



ANDRINA MRAČNIKARS DOKUMENTARFILM
VERSCHWINDEN / IZGINJANJE

UNTERRICHTSMATERIALIEN

VERSCHWINDEN / IZGINJANJE

Ein Film von Andrina Mračnikar

99 Minuten

Verleih:

filmdelights
Lerchenfelderstr. 88-90/22a
1080 Wien
T +43 670 5590324
office@filmdelights.com

www.verschwinden-izginjanje.com

Regie: Andrina Mračnikar

Österreich/Slowenien, 2022

Kamera: Judith Benedikt
Schnitt: Gerhard Daurer
Ton: Julij Zornik, Bertram Knappitsch,
William Edouard Franck, Andreas Hamza
Komponist: Peter Kutin
Produktionsleitung: Natalija Hartmann

Eine Koproduktion zwischen Soleil Film & Vertigo

Produzenten: Jürgen Karasek, Danijel Hočevar

Protagonist*innen: Eugen Sitter, Robi Sitter, Christian Tusch, Alexander Koban, Annemarie Grilc, Rudi Vouk, Lena Kolter, Georg Hansche sen., Thomas Schuschu, Valentina Vouk, Sophie Hochkofler, Sweva Wastl, Pamina Schmiedler, Judita Babnik, Mirko Wakounig, Antonia Sabotnik, Tomi Sabotnik, Mirjam Sitter-Unger, Lizi Sitter, Arno Kampl, Massimiliano Lacota, Helga Mračnikar, Milo Mračnikar, Simon Pasterk, Sara Terbuch, Aljaž Pestotnik, Majda Krivograd, Marjan Štikar, Bruno Burchhart, Tamburizza Gruppe „Stara Banda“, Elisabeth Sitter, Tomo Sabotnik, Lena Sabotnik, Valentin Inzko, Peter Kaiser, Willi Ošina, Ute Pichler, Alexander van der Bellen.

Herstellung gefördert durch Filmstandort Österreich, das Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport, CarinthiJA2020 (Land Kärnten), Slovenski Filmski Center, ORF Film-/Fernsehabskommen, RTV Slovenija, Zukunftsfonds der Republik Österreich, Viba Film Studios.

Österreichpremiere: DIAGONALE 2022

Diagonale-Publikumspreis der Kleinen Zeitung Beliebtester Film der Diagonale'22

Festivals: Kino Otok – Isola Cinema International Film Festival 2022, SL (Eröffnungsfilm)
Festival des Neuen Heimatfilms 2022,
ATFilmFestival Cottbus 2022, D

Kinostart: 7.10.2022

INHALT

| | |
|--|----|
| 1) VERSCHWINDEN / IZGINJANJE IM UNTERRICHT | 05 |
| 2) WURUM GEHT ES IN VERSCHWINDEN / IZGINJANJE? SYNOPSIS INHALT | 05 |
| 3) ANDRINA MRAČNIKAR ÜBER IHREN FILM: REGIESTATEMENT | 06 |
| 4) EINIGE HINTERGRUNDINFORMATIONEN GESCHICHTLICHER NATUR | 09 |
| 5) BILDUNGSSYSTEM / MINDERHEITENSCHULWESEN IN KÄRNTEN | 28 |
| 6) EINIGE BEMERKUNGEN ZUR SITUATION DER KÄRNTNER SLOWENEN UND SLOWENINNEN HEUTE | 36 |
| 7) AUFGABEN | 40 |
| 8) WEBLINKS / BÜCHER / ARTIKEL / FILME | 47 |

EINLEITUNG

Die vorliegenden Unterrichtsmaterialien zu Andrina Mračnikars Verschwinden / Izginjanje (2022) sollen vor allem einen Dokumentarfilm ergänzen, der sehr informativ ist und, auf Grund der geschickten Auswahl der Interviewpartner/innen Einblicke in die zentralen Aspekte der Geschichte der Kärntner Slowenen und Sloweninnen ermöglicht, die dem interessierten Publikum bisher so nicht bewusst waren, entweder, weil sie in der medialen Berichterstattung ausgespart oder – absichtlich oder nicht – verzerrt oder zumindest ungenau vermittelt wurden.

Zum im Titel angesprochenen (Ver)Schwinden der slowenischen Volksgruppe und der slowenischen Sprache in Südkärnten haben seit dem späten 19. Jahrhundert viele Faktoren sozialer, wirtschaftlicher und politischer Natur beigetragen, während des Nazi-Regimes im 20. Jahrhundert waren die Kärntner Slowenen und Sloweninnen durch Verfolgung und Deportation existentiell bedroht oder gar physisch vernichtet worden.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg dauerte das Verschwinden durch die weiterhin betriebene Assimilationspolitik an, welche auch im Bildungsbereich gravierende Folgen hatte.

Der Versuch einer zweisprachigen Schule, der zu einem Miteinander der zwei Bevölkerungsgruppen oder zumindest zu mehr Verständnis und Respekt füreinander hätte führen können, scheiterte am Widerstand ihrer von Anfang an vorhandenen Gegner/innen.

Ob man auf Grund der derzeitigen Entwicklungen vorsichtig optimistisch sein kann oder ob das Verschwinden der slowenischen Sprache in Südkärnten unaufhaltsam ist, wird sich weisen.

Die Kampagne gegen die zweisprachige Schule im Jahre 1958 gab schon einen bitteren Vorgeschmack dessen, was 1972 passierte. Wiederum wurden Massen mobilisiert und instrumentalisiert, diesmal, um zweisprachige Ortstafeln zu verhindern. Schon seit dem Staatsvertrag von 1955 waren der slowenischen Minderheit topographische Aufschriften und Bezeichnungen in ihrer Sprache gesetzlich zugesichert.

Der Streit um die zweisprachigen Ortstafeln eskalierte, der gewaltbereite deutsch-nationale Mob dominierte die Szene.

Erst 2011 wurde eine offizielle Lösung für den Ortstafelstreit gefunden, die man, nachdem man Andrina Mračnikars Film gesehen hat, auch als faulen Kompromiss bezeichnen könnte.

Die identitätsstiftende und emotional eminent wichtige Bedeutung von Sprache, von der Erstsprache, der Muttersprache, der Großmuttersprache, wie im Fall der Regisseurin, wird in ihrem Film immer wieder offensichtlich.

Um diesem Faktum Rechnung zu tragen, ist auch eine der Aufgaben Zitate zur Sprache und Ausschnitten aus fiktionalen und non-fiktionalen Texten gewidmet, welche die Schüler/innen zur eigenen Reflexion über dieses Thema einladen.

Auch die anderen Aufgaben sind dazu intendiert, eine Beschäftigung mit den im Film angesprochenen Themen anzuregen.

1) VERSCHWINDEN / IZGINJANJE IM UNTERRICHT

Unterrichtsfächer, die sich für die Bearbeitung eignen:

Geschichte, Politische Bildung, Geographie und Wirtschaftskunde, Deutsch, Psychologie, Religion, Ethik, Musikerziehung, Bildnerische Erziehung; fächerübergreifender Unterricht; Unterrichtsprinzip der Medienerziehung

Themen, die sich anhand des Films bearbeiten lassen:

Diskriminierung, politische Verfolgung, Deportation, Aussiedlungspolitik, Nationalsozialismus, Deutschnationalismus, (gescheiterte) Entnazifizierung, Kärntner Traditionsverbände (vor allem der Kärntner Abwehrkämpferbund und der Kärntner Heimatdienst (= KHD)), Vertreterorganisationen der Kärntner Slowenen und Sloweninnen (Zentralverband der slowenischen Organisationen, Rat der Kärntner Slowenen (und Sloweninnen), Gemeinschaft Kärntner Slowenen (und Sloweninnen), Enotna lista, ...

2) WURUM GEHT ES IN VERSCHWINDEN / IZGINJANJE?

Die beiden folgenden Texte stammen aus dem Presseheft zum Film.

SYNOPSIS

Filmemacherin Andrina Mračnikar begibt sich in ihrem Dokumentarfilm Verschwinden / Izginjanje in ihrer Südkärntner Heimat auf eine persönliche Spurensuche: Warum verschwindet die slowenische Sprache und mit ihr die slowenische Kultur immer mehr aus dem Alltag? Das Persönliche ist hier hochpolitisch. Ausgehend von den Erzählungen der eigenen Familie führt Mračnikar durch hundert Jahre österreichische Geschichte, die in Kärnten geprägt ist von politischen Versäumnissen und der vergebenen Chance, das Slowenische als Bereicherung und unverzichtbaren Bestandteil Österreichs wertzuschätzen.

INHALT

Wie ein großer Teil der slowenischen Bevölkerung Südkärntens stimmte auch der Großvater von Filmemacherin Andrina Mračnikar 1920 für den Verbleib Kärntens in der Republik Österreich. Dieser Akt der Selbstbestimmung und der Demokratie hätte der Ausgangspunkt eines Zusammenlebens in Vielfalt sein können, wie es der slowenischen Minderheit gesetzlich auch zugesagt worden war. Stattdessen werden die Kärntner Slowen:innen seitdem auf vielfältige Art diskriminiert.

Hat sich Mračnikar in ihren früheren Dokumentarfilmen „Der Kärntner spricht Deutsch!“ und Andri 1924–1944 der Zeit des Nationalsozialismus und den verheerenden Auswirkungen auf die slowenische Bevölkerung gewidmet, spannt sie nun in ihrem neuen Film Verschwinden / Izginjanje einen Bogen von hundert Jahren und spürt einer Geschichte nach, die im audiovisuellen Gedächtnis Österreichs kaum vorkommt.

Andrina Mračnikar verwebt das Persönliche und das Politische, indem sie sowohl ein bewegendes Familienportrait als auch eine kluge, historische Bestandsaufnahme entwirft. In den Interviews mit ihren Verwandten bekommen Ereignisse aus der Vergangenheit bildliche Präsenz. Die Bedeutung der slowenischen Sprache und die damit einhergehenden Benachteiligungen im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung werden so empathisch nachvollziehbar.

Einer der eindringlichsten Momente des Films schildert die Angriffe auf die slowenische

Volksgruppe im Jahr 1972 beim sogenannten Ortstafelsturm. Wie in der Nazizeit fuhr ein faschistischer Mob mit Autos durch die Ortschaften und riss unter den Augen der Polizei zweisprachige Ortstafeln aus der Verankerung – die Erzählungen davon, die der Film versammelt, machen 50 Jahre danach sprachlos. Umso wichtiger ist es, dass Andrina Mračnikar in ihrem Film den Betroffenen ihre Stimme (zurück)gibt. Bis heute, so stellt sich heraus, werden die gesetzlichen Bestimmungen zu zweisprachigen Beschriftungen von den Behörden oft ignoriert: So hat die Heimatgemeinde der Filmemacherin, Keutschach/Hodiše, als „Kompromiss“ bis heute gar keine Ortstafel, sondern nur eine Verkehrstafel zur Geschwindigkeitsbegrenzung.

Angelpunkt aller Ereignisse ist die slowenische Sprache. Immer wieder ist die Stimme von Andrina Mračnikar zu hören, als Fragende und auch als Erzählerin, wenn sie davon spricht, wie eng das Slowenische mit kultureller Identität und emotionaler Verbundenheit verknüpft ist. Manches lässt sich für sie nur slowenisch ausdrücken. So birgt auch der Familienname Mračnikar, der zwischenzeitlich eingedeutscht und später wieder ins slowenische Original zurückgeändert wurde, eine assoziationsreiche Geschichte.

1938 wurde die slowenische Sprache verboten, Plakate propagierten: „Der Kärntner spricht Deutsch“. Eine Anweisung, die bis heute im kollektiven Gedächtnis der deutschsprachigen Bevölkerung weiterlebt und stur wiederholt wird, ohne nach dem Warum zu fragen. Dieses schmerzliche Erbe hat Anteil am Verlust der Sprache im Alltag vieler Kärntner Slowen:innen. Einige davon kommen im Film zu Wort und zeichnen ein Bild des heutigen Kärntens, in dem eine Minderheit nach wie vor um ihre einst zugesagten Rechte kämpfen muss.

Früher lernten die Kinder slowenischer Familien erst in der Schule Deutsch, heute ist es umgekehrt. „Wie wird das in 30 Jahren sein?“, fragt die Regisseurin. Redet dann noch jemand Slowenisch? Was nützt die Sprache, wenn man sie mit niemandem mehr sprechen kann? Was stirbt mit der Sprache? Die Erinnerung? Die eigene Geschichte?

Am Ende des Films wird das Bauernhaus der Großmutter abgerissen, ein neues Haus soll entstehen. Verschwinden / Izginjanje ist ein bleibendes Andenken an das ehemalige familiäre Zentrum und seine Bewohner:innen und ein filmisches Mahnmal gegen das Vergessen.

3) ANDRINA MRAČNIKAR ÜBER IHREN FILM: REGIESTATEMENT

Alle meine Dokumentarfilme sind politisch und erzählen vom Widerstand, obwohl ihr Ausgangspunkt immer ein persönlicher ist: meine Familie, meine „Mutter-Sprache“, der Verlust von Familienmitgliedern, der Verlust von Sprache, auch der Verlust von Erinnerung.

Aber meine Dokumentarfilme handeln nicht nur vom Widerstand, sie sind an sich eine Form des Widerstands: Sie widerstehen dem Vergessen und Verdrängen. Sie bewahren Menschen und Geschichten davor, vollkommen ausgelöscht zu werden. Sie holen sie zurück in das öffentliche Bewusstsein, weil sie dorthin gehören. Weil sie Teil der österreichischen Geschichte sind, Teil der europäischen Geschichte, Teil der Weltgeschichte.

Meinen ersten kurzen Dokumentarfilm Andri 1924 – 1944 habe ich mit Anfang zwanzig über meinen Großonkel Andri gemacht. Einen Großonkel, den ich nie kennenlernen konnte, weil er im Alter von 20 Jahren ermordet wurde. Er war aus der Wehrmacht desertiert und hatte sich den Partisanen angeschlossen. Im November 1944 wurde seine Partisaneneinheit von deutschen Truppen angegriffen. Mein Großonkel wurde gefoltert, bevor er mit einem Kopfschuss getötet wurde.

In dem Film erzählte meine Oma als Zeitzeugin. Sie selbst wurde als Mädchen mit ihrer Mutter und den Schwestern in ein deutsches Arbeitslager deportiert, der Vater und ein Bruder waren

im KZ Dachau, der dritte Bruder wurde mit 17 Jahren zwangsrekrutiert und starb an der Front.

In diesem Film geht es auch um die Leerstellen, die durch Andris Ermordung und die Deportation der Familie entstanden sind. Leerstellen, die nicht mehr gefüllt werden können, Fragen, auf die man keine Antwort mehr bekommen kann.

Wegen dieser Leerstellen wollte ich mehr über den Widerstandskampf der Partisaninnen und Partisanen erfahren – vor allem über die persönlichen Beweggründe, über den Alltag im Wald, über all das, wovon man am wenigsten weiß, habe ich meinen zweiten Dokumentarfilm „Der Kärntner spricht Deutsch!“ gedreht.

In diesem Film erzählen nicht nur Partisanen, es erzählen auch Kärntner Slowenen und Sloweninnen, die in Konzentrationslager deportiert wurden und mit Ciril Sadovnik erzählte auch ein Überlebender des Massakers am Peršmanhof. Er erlebte damals, 1945, als Kind, wie beinahe seine ganze Familie von einer SS-Einheit ermordet wurde, und er half seiner schwer verletzten Cousine dabei zu entkommen.

Bei diesem Film spürte ich eine sehr starke Verantwortung für die Menschen vor der Kamera. Für viele war das Erzählen schmerzhaft, fast alle erzählten zum ersten Mal vor einer Kamera und sie taten es auch, weil sie nicht wollten, dass alles vergessen wird.

Danach dachte ich, dass das für mich der letzte Dokumentarfilm war, der sich mit diesen Themen befasste. Auch weil die meisten Zeitzeug:innen ja damals schon sehr betagt waren und es nicht leicht gewesen war, überhaupt Kärntner Partisanen zu finden, die bereit waren, vor der Kamera zu erzählen, und es auch gesundheitlich noch konnten. (Eine weibliche Partisanin zu finden, die bereit gewesen wäre teilzunehmen, war mir leider gar nicht mehr gelungen.)

So kam der Anstoß für Verschwinden / Izginjanje von außen. Der Historiker und Universitätsprofessor Oliver Rathkolb kontaktierte mich Anfang 2017 mit der Frage, ob ich nicht Interesse hätte, einen Dokumentarfilm über die Geschichte von Keutschach zu machen.

Er wusste damals nicht, dass Keutschach / Hodiše mein „Heimatort“ ist, der Ort, an dem ich aufgewachsen bin und an dem meine Familie, die ich oft besuche, heute noch lebt. Was ich nach kurzer Überlegung an der Geschichte Keutschachs am unglaublichsten und interessantesten fand, ist die Tatsache, dass um 1910 noch über 95 Prozent der Bevölkerung Slowenisch sprachen, die meisten konnten gar kein Deutsch. Etwas mehr als hundert Jahre später ist es genau umgekehrt: Die Zahl derer, die noch Slowenisch sprechen, liegt im einstelligen Bereich. Es gibt nichts, das darauf hinweist, dass dieses Dorf einmal fast vollkommen slowenisch war und auch nichts, das darauf hinweist, dass es die slowenische Volksgruppe heute in Keutschach / Hodiše noch gibt.

Der Ort ist auch insofern besonders, weil er keine Ortstafel hat. Die zweisprachige Ortstafel, die 1972 aufgestellt wurde und kurz darauf beim „Ortstafelsturm“ vom deutschnationalen Mob niedergerissen wurde, wurde nie wieder aufgestellt. Die Politik hat es seit inzwischen 50 Jahren verabsäumt, das Unrecht von damals wiedergutzumachen und die Rechte, die der Minderheit laut Staatsvertrag zustehen, auch umzusetzen. So hat Keutschach bis heute zwar gar keine Ortstafeln, es gibt aber Willkommensschilder und Richtungsweiser, alle nur auf Deutsch. Genauso wie alle Aufschriften auf öffentlichen Gebäuden ausschließlich deutsch sind. Man tut einfach so, als gäbe es keine slowenische Volksgruppe.

Einerseits ist die Geschichte Keutschachs repräsentativ und symptomatisch für ganz Südkärnten, andererseits fehlt in Keutschach aber doch einiges, wovon ich auch erzählen wollte. Zum Beispiel vom Widerstandsgeist der slowenisch-sprachigen Studentinnen und Studenten, die sich politisch organisieren und versuchen, gegen die Missstände in der Minderheitenpolitik anzukämpfen. Gleichzeitig näherte sich mit dem Jahr 2020 das 100. Jubiläum der Kärntner

Volksabstimmung vom 10.10.1920.

Es war klar, dass das Land Kärnten dieses Jubiläum groß begehen würde, aber auch, dass es Proteste geben würde. Meine Hoffnung war, dass sich in diesem Jubiläumsjahr politisch einiges bewegen würde, was dem Fortbestand und der Sichtbarkeit der slowenischen Volksgruppe in Kärnten zugutekommen würde. Letztlich hat sich aber viel weniger bewegt als erhofft, und auch davon erzählt der Film.

Die Entscheidung, vom Jubiläumsjahr und den Feierlichkeiten sowie von den Protesten erzählen zu wollen, war auch eine klare Entscheidung, von Keutschach ausgehend den Blick auf ganz Südkärnten zu richten, auf die Geschichte der letzten hundert Jahre, und dabei einen Ausblick in die Zukunft zu geben. So wurde der Film viel umfassender, als ich es ursprünglich vorhatte.

Natürlich hat auch die Pandemie den Film geprägt und geformt, denn manches, was ich ursprünglich drehen wollte, war so nicht mehr möglich und andere Drehs waren nur nach langer Wartezeit und unter Einhaltung von vielen Maßnahmen möglich.

Zu all dem kam, dass ich während des Drehs erfuhr, dass das Haus meiner Oma, die 2013 gestorben ist, abgerissen werden sollte, weil mein Cousin und seine Frau dort ein neues Haus bauen wollten.

Die slowenische Sprache war und ist für mich auch ganz stark verbunden mit meiner Oma.

Es war mir immer unmöglich gewesen, Deutsch mit ihr zu sprechen, selbst dann, wenn Leute dabei waren, die uns nicht verstanden. Und so ist es jetzt auch mit meinem Sohn, der während der Arbeit an diesem Film zur Welt kam: Ich könnte gar nicht Deutsch mit ihm sprechen, selbst wenn ich es wollte. Obwohl inzwischen mein Deutsch fließender ist als mein Slowenisch.

So verbanden sich die politischen und historischen Ausgangspunkte mit dem Jubiläumsjahr – in dem in Kärnten die deutschnationalen Verbände besonders oft aufmarschierten –, mit dem Haus meiner Oma und mit unserer Familiengeschichte hin zu meinem Sohn und den nächsten Generationen.

Ich war nicht sicher, ob und wie es gelingen könnte, all das in einem Film zu verbinden, der trotzdem wie aus einem Guss sein sollte. Die andere große Herausforderung war es, einen Film zu machen, der notgedrungen sehr informativ sein muss – weil die Menschen in Österreich und dem Rest der Welt nichts über die slowenische Volksgruppe wissen –, der aber gleichzeitig filmisch, visuell, berührend und spannend sein sollte.

So war es mir wichtig, dem Film eine Bildsprache zu geben, die zwar formal konsistent, aber nicht einengend ist; einen dramaturgischen Bogen zu entwickeln, in dem Geschichte durch persönliche Erzählungen greifbar wird und der dabei die Gegenwart nicht aus den Augen verliert, sowie durch einen punktuellen, möglichst minimalistischen Einsatz von Archivmaterial und Sounddesign neue, vielleicht überraschende Tonalitäten zu erzeugen.

Dabei gilt mein Dank allen, die an diesem Film mitgewirkt haben und dazu beigetragen haben, und ich hoffe, dass der Film gesehen werden wird.

4) EINIGE HINTERGRUNDINFORMATIONEN GESCHICHTLICHER NATUR

Vor 1918

Was das Verhältnis zwischen den deutsch- und den slowenisch-sprachigen Bevölkerungsgruppen in Kärnten im 19. Jahrhundert und auch später betrifft, war die Asymmetrie in der Bedeutung, dem sozialen Status, der wirtschaftlichen Möglichkeiten und den damit verbundenen Bildungschancen ganz offensichtlich.

Ungefähr 70% der slowenischen Bevölkerung waren in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt, die Bildungsschicht war klein, ebenso wie die Zahl einflussreicher politischer Vertreter – so war zum Beispiel im Reichsrat der Habsburgermonarchie im Jahre 1916 nur ein slowenischer Abgeordneter, Franc Grafenauer, tätig, der 1916 wegen Hochverrats zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde, weil er angeblich auf einen für Russland günstigen Kriegsausgang gewettet hatte. Dass er nach einem Jahr amnestiert wurde, kann nicht von der Tatsache ablenken, dass sich die nationalen Spannungen intensivierten. Die Südslawen wollten eine Form von eigenständiger staatsartiger Organisation im Rahmen der Monarchie.

Erste Republik

Nach dem Zerfall des Habsburgerreiches in Nationalstaaten war Südkärnten ein umstrittenes Gebiet. Zunächst sollte Ende Oktober 1918 der slowenische Nationalrat in Ljubljana Gebietsansprüche an Österreich stellen, ab Dezember 1918 auch das neu gegründete Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen mit Sitz in Belgrad.

Bewaffnete Auseinandersetzungen auf dem Gebiet Südkärntens folgten.

Die Hauptlast der Abwehrkämpfe wurde von der bewaffneten Macht der Republik Österreich, der Volkswehr, getragen, und nicht von den Freiwilligenverbänden, die später eine führende Rolle für sich beanspruchten, dass es nämlich sie gewesen seien, welche die Volksabstimmung erwirkt hätten. Es ist dies einer der Mythen, die anscheinend in bestimmten (rechten) Kreisen in Kärnten bis heute wirkmächtig sind.

Auch so mancher Kärntner Historiker unterstützt diese These, obwohl seit dem Buch *Österreich und seine Slowenen* (1977) von Hanns Haas und Karl Stuhlpfarrer klar sein sollte, dass dieser Mythos aus historischer Sicht nicht haltbar ist.

Das Plebiszit vom 10. Oktober 1920

Nachdem schon von der Friedenskonferenz in Paris ein Beschluss für eine Volksabstimmung gefasst worden war, setzte der Rat der vier Siegermächte des Ersten Weltkriegs am 30. Mai 1919 die Abhaltung einer solchen fest.

Zunächst war das Plebiszit nur für die Abstimmungszone A in Südkärnten gedacht. (Nicht in die Abstimmung einbezogen waren das Mießtal – es wurde an (das später so genannte) Jugoslawien abgetreten – und das Kanaltal, das Teil Italiens wurde.)

Eine Abstimmung in Abstimmungszone B hätte dann stattgefunden, wenn das Ergebnis in Zone A positiv für Jugoslawien gewesen wäre.

Das Plebiszit sollte am 10. Oktober 1920 stattfinden.

Auf beiden Seiten kam es zu teils sehr heftigen Propagandaschlachten, wobei sich die jugoslawische Seite auf die schlechte wirtschaftliche Lage Österreichs konzentrierte. Auf der österreichischen Seite verschickte man Propagandamaterial in deutscher und slowenischer Sprache, warnte vor der Militärpflicht in Jugoslawien, verwies auf die bessere Sozialgesetzgebung in Österreich.

Nicht lange vor dem Plebiszit gab die provisorische Kärntner Landesversammlung ein feierliches Versprechen ab: Die nationalen, wirtschaftlichen und sprachlichen Anliegen der Kärntner Slowenen und Sloweninnen sollten stets gewahrt bleiben. Die beiden Bevölkerungsgruppen sollten gleichberechtigt sein.

Die Durchführung der Volksabstimmung am 10. Oktober 1920 stand unter internationaler Kontrolle; das Ergebnis wurde vom Vorsitzenden der interalliierten Abstimmungskommission am Abend des 13. Oktobers 1920 verlautbart: 59,01% der Stimmberechtigten hatten sich für den Verbleib bei Österreich entschieden. 40,96% wollten sich an Jugoslawien anschließen.

Einer der Faktoren, der zum positiven Ergebnis für Österreich geführt hatte, lag in der Bevölkerungsstruktur der Region begründet. Viele Bauern, die auf ihre Absatzmärkte in Städten wie Klagenfurt und Villach und Umgebung angewiesen waren, wären wegen der übermächtigen Konkurrenz in den blühenden Agrarregionen Jugoslawiens chancenlos gewesen.

Ein anderer Faktor war, dass die im Abstimmungsgebiet dominierende politische Kraft, die Sozialdemokratie, pro-Österreich war.

Es wird angenommen, dass ungefähr 40% der Slowenisch-sprechenden Bewohner/innen in der Abstimmungszone A für Österreich gestimmt hatten. (Als Vergleichspunkt zieht man dazu meist die Volkszählungsergebnisse von 1910 heran.)

Unter den Deutschsprechenden war die Zustimmung für Jugoslawien gering, mit Ausnahme von Städten wie Ferlach / Borovlje, wo man in Jugoslawien einen guten Absatzmarkt für die in dem Kärntner Ort produzierten Gewehre sah.

Schon in den 1920ern sprach man davon, dass es besonders die Windischen, die angepassten und deutschfreundlichen Slowenen, gewesen seien, die zum positiven Ergebnis der Volksabstimmung beigetragen hätten. Von ihren Gegnern, den national-bewussten Slowenen, wurden sie als „nemčurji“ (=Deuschtümler) bezeichnet.

Der Begriff des Windischen, der Windischen, ist nicht eindeutig fassbar, zu unterschiedlich – und zum Teil auch widersprüchlich – sind seine Verwendungsweisen in der Vergangenheit gewesen.

EXKURS: WINDISCH, DAS WINDISCHE UND DIE WINDISCHEN

Historisch gesehen, ist „windisch“ ein Synonym für „slowenisch“.

Als im 16. Jahrhundert das erste slowenischsprachige Druckwerk in Tübingen erschien, trug es den deutschen Titel Catechismus in der windischen Sprache.

Diese Verwendungsweise von „windisch“ dauerte bis ins 19. Jahrhundert an. Ursprünglich war „windisch“ für „slawisch“ allgemein verwendet worden. Wie Jerney Kopitar, einer der Begründer der wissenschaftlichen Slawistik, 1816 schrieb, werde jetzt „Windische“ nur mehr für die Karantanen, die Vorfahren der Slowenen, verwendet.

Zunehmend wurde im 19. Jahrhundert das Adjektiv „slowenisch“ verwendet.

„Windisch“ machte eine Bedeutungsverschlechterung durch, die gesellschaftliche und historische Wurzeln hatte. Zunehmend nahm es einen pejorativen Charakter an, stand für „minderwertig“, „untergeordnet“, „deklassiert“, „rückständig“, „ungebildet“, „ländlich“, „kleinbäuerlich“. Windisch wurde als Sprache angesehen, die Landarbeitern und Bauern bei ihrer Alltagskommunikation diene.

Florjan Lipuš drückt es in seinem Roman Schotter (S.11) so aus:

„[Sie sitzen dem Glauben auf,] dass diese Sprache nur dazu taue, das Vieh vom Acker und von den Weiden abzuhalten.“

Zu erwähnen ist auch die Verwendung von „windisch“ als Schimpfwort.

In Verschwinden / Izginjanje erzählt Helga Mračnikar, wie sie als zehnjähriges Mädchen von einer Krankenschwester, die gewusst habe, dass sie das Slowenische Gymnasium in Klagenfurt besuche, als „windischer Trampel“ bezeichnet wurde.

Ein anderer Interviewpartner erwähnt, er sei von einem Nachbarn als „windischer Hund“ beschimpft worden, der „eh bald ausgesiedelt“ werde.

Deutsche und österreichische Nationalisten haben oft darauf bestanden, dass das Windische eine eigene Sprache sei. Sie haben auch den Unterschied zwischen slowenischen Dialekten (Gailtalerisch, Rosentalerisch und Jauntalerisch) und der slowenischen Schriftsprache übertrieben dargestellt.

Sprachwissenschaftlich gesehen ist das Windische eine Varietät im slowenischen Dialektkontinuum.

Laut dem Slawisten Jagoditsch von der Universität Wien ist „Windisch mit dem Slowenischen so verwandt, wie das Tirolerische und Wienerische mit dem Deutschen“ verwandt seien. (9.6.1952)

Immer wieder ist das „Windische“ während des 20. Jahrhunderts als politische / ideologische Kategorie instrumentalisiert worden, um eine Spaltung der Volksgruppe der Slowenen und Sloweninnen herbeizuführen.

In Verschwinden / Izginjanje wird die Schaffung der Volkskategorie der Windischen angesprochen. Andrina Mračnikar erwähnt Martin Wutte und seine Windischen-Theorie.

Dieser deutschnationale, später nationalsozialistische Historiker, der auch für seinen Antisemitismus bekannt ist, schrieb unter anderem ein einflussreiches Pamphlet mit dem Titel Deutsch – Slowenisch – Windisch (1927).

Den Windischen sprach man zu, „deutschfreundlich“ und „heimattreu“ zu sein, während man den Kärntner Slowenen und Sloweninnen die Loyaltät absprach und sie wiederholt des Irredentismus (= Hochverrats) bezichtigte.

National-bewusste Slowenen und Sloweninnen sahen die ,Windischen als „nemčurji“ (= Deutschtümler) und „nemškutarij“.

Auch die Nationalsozialisten verwendeten den Terminus der „Windischen“.

Bei der Volkszählung 1939 gab es in Bezug auf die Sprachenfrage, als es um die Umgangssprache ging, mehrere Kombinationen mit „Windisch“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das „Windische“ erneut politisch instrumentalisiert. Es spielte im Zusammenhang mit der Forderung nach der Abschaffung der zweisprachigen

Schule in den Fünfzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts eine große Rolle. Es wurde sogar ein Bund der Kärntner Windischen gegründet, der dabei mitwirken sollte.

(Der Vollständigkeit wegen sei erwähnt, dass das Adjektiv „windisch“ auch als Teil von topographischen Bezeichnungen verwendet wurde. Beispiele dafür lassen sich unter anderem in Deutschland und Österreich finden – etwa in „Windischgarsten“ im oberösterreichischen Traunviertel, wo die einstige Präsenz der Alpenslawen im Namen des Ortes bezeugt ist.) Von dem Versprechen der Gleichberechtigung blieb nach dem Plebiszit nichts übrig und die Assimilationspolitik, welche die zwei ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts spürbar bestimmt hatte, wurde fortgesetzt.

Schon seit dem Staatsvertrag von St. Germain 1919 hatten die Slowenen und Sloweninnen über keine kollektiven Schutzrechte für Volksgruppen verfügt.

Es gab eine Bodenvermittlungsstelle, deren Ziel es war, verschuldete slowenische Bauernhöfe aufzukaufen und in „deutsche Hände“ zu bringen.

Besonders Angehörige der slowenischen Intelligenzschicht waren Repressalien ausgesetzt, viele wurden aus dem Land gedrängt.

Mitte der 1920er Jahre kam die den Kärntner Slowenen und Sloweninnen angebotene Kulturautonomie nicht zustande.

Die Situation der Kärntner Slowenen und Sloweninnen war also alles andere als rosig.

Zunächst hatten sie Hoffnungen auf den autoritären Ständestaat gesetzt, vor allem in Bezug auf Verbesserungen im Schulwesen, doch diese wurden nicht erfüllt. Ganz im Gegenteil, im Bereich des zweisprachigen Schulwesens kam es statt der erhofften Verbesserung sogar zu Verschlechterungen: Der Slowenisch-Unterricht wurde auf ein Minimum reduziert.

Es durften keine slowenischen Kulturveranstaltungen durchgeführt werden, die slowenische Wochenzeitung wurde zensiert und dann beschlagnahmt, die slowenische Dachorganisation der Kärntner Slowenen und Sloweninnen durfte nicht weiterarbeiten, die für die Volkszählung von 1934 festgesetzten Kriterien wurden so bestimmt, dass die Zahl der Kärntner Slowenen und Sloweninnen gering blieb.

Die Zeit des NS-Regimes

Schon vor dem Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland im März 1938 waren die Nationalsozialisten in Kärnten fest verankert. Die Machtübernahme durch die Nazis funktionierte reibungslos. Kärnten wurde am 13. März 1938 Teil des NS-Regimes und war auch der erste NS-Gau, in dem der Vollzug der nationalsozialistischen Machtübernahme in sämtlichen Gemeinden verkündet wurde.

Am 10. April 1938 sollte die schon vollzogene Machtübernahme durch eine sogenannte Volksabstimmung gerechtfertigt werden. Einschüchterung, Desinformation und politischer Druck waren an der Tagesordnung. Laut offiziellen Angaben gab es damals 243.928 Stimmberechtigte in Kärnten, fast alle – 243.411 – gaben ihre Stimme ab bzw. wurden dazu gezwungen; es hieß, es habe 326 ungültige Stimmen gegeben, kaum mehr – 412 – hätten gegen den Anschluss gestimmt. In Kärnten habe es 105 Gemeinden mit einer Wahlbeteiligung von 100% und keiner einzigen Nein-Stimme gegeben.

Was das gemischtsprachige Gebiet betrifft, so war das Abstimmungsergebnis dort nicht anders als im Rest Kärntens.

Wurden die Slowenen und Sloweninnen vor der sogenannten Volksabstimmung am 10. April 1938 noch in Ruhe gelassen, weil man ihre Stimmen wollte, so änderte sich das bald. Jetzt, da man ihre Stimmen nicht mehr brauchte, brauchte man auch keinerlei Rücksicht mehr auf sie nehmen und konnte das wahre Gesicht zeigen.

Die am 17. Mai 1939 durchgeführte Volkszählung zeigte den NS-Behörden ganz klar, wo die national-bewussten Kärntner Slowenen und Sloweninnen zu finden waren, die sich trotz aller Repressalien zu ihrem Volkstum bekannten. Die erhobenen Zahlen sollten bald für Verfolgungsmaßnahmen (aus)genutzt werden.

Zunächst folgte die Versetzung und Inhaftierung von slowenischen Geistlichen, jegliche Veranstaltungen slowenischer Kulturvereine wurden verboten, etwaig noch vorhandene zweisprachige Ortstafeln im zweisprachigen Gebiet wurden entfernt, sämtliche slowenische Einrichtungen wurden liquidiert, ihr Vermögen wurde beschlagnahmt.

Zunächst wurde der ohnehin schon von den Austrofaschisten eingeschränkte zweisprachige Unterricht noch weiter eingeschränkt und dann gänzlich verboten. Dasselbe galt auch für den Slowenisch-Unterricht.

Auch im privaten Bereich sollte der Gebrauch der slowenischen Sprache vollkommen unterbunden werden.

Es gab genug Spitzel und Vernaderer unter der Zivilbevölkerung, die bereit waren, ihre Nachbarn zu verraten und anzuzeigen. Es herrschte ein Klima der Angst und des Misstrauens.

In dem am 4.10.2020 vom ORF auf ORF 2 ausgestrahlten Dokumentarfilm Der Graben – Grapa. Zwei Volksgruppen – eine Geschichte von Birgit-Sabine Sommer, der die damalige Situation in Kärntens südlichster Gemeinde, Eisenkappel-Vellach, beleuchtet, wird von einem der slowenischen Volksgruppe Angehörigen darauf verwiesen, dass es überall Spione gegeben habe, dass die Slowenen und Sloweninnen Menschen der dritten und vierten Kategorie gewesen seien, genauso wie die Juden und Jüdinnen, dass man sie sämtlicher Bürgerrechte beraubt habe und sie als „volks- und staatsfeindliche“ Elemente galten.

Nach dem Überfall Nazi-Deutschlands auf Jugoslawien im April 1941 wurden die gegen die Kärntner Slowenen und Sloweninnen gerichteten Verfolgungsmaßnahmen intensiviert.

Schon 1940 hatte der im Reichsgau Kärnten für Volkstumsfragen zuständige SS- Führer Alois Maier-Kaibitsch eine Umsiedlung von ungefähr 290 slowenischen Bauernhofbesitzern aus dem Gebiet Eisenkappel / Železna Kapla bis Zell / Sele angeregt.

Am 25. August 1941 ordnete der Reichsführer SS Heinrich Himmler die Aussiedlung von ungefähr 200 als „volks- und staatsfeindlich“ bekannten slowenischen Familien an.

In den Morgenstunden des 14. Aprils 1942 wurden im gesamten gemischtsprachigen Gebiet 221 slowenische Bauernfamilien mit 1075 Angehörigen von der Polizei von ihren Höfen abgeholt und in ein Lager bei Ebenthal / Žrelec transportiert. Von den 1075 Personen wurden 158 von der Aussiedlungspflicht befreit, die restlichen 917 Personen wurden in ein „Überwachungslager“ in Franken oder Brandenburg gebracht, wo sie zur Zwangsarbeit verpflichtet wurden. Der Großteil der Deportierten musste in Rüstungsbetrieben arbeiten, 87 wurden zur deutschen Wehrmacht eingezogen und 63 von ihnen wurden in Konzentrationslager gebracht.

Ganz wenige der Deutsch-Kärntner protestierten gegen die Aussiedlung der Kärntner Slowenen und Sloweninnen, unter ihnen der Weihbischof Andreas Rohracher, der bei den Reichsministern des Inneren, für Justiz, Landwirtschaft und für kirchliche Angelegenheiten intervenierte. Genannt wird in diesem Zusammenhang auch der Schriftsteller Josef Friedrich

Perkonig, der einen Brief an den neuen Gauleiter Friedrich Rainer geschrieben, aber dann nicht abgeschickt haben soll. Ganz vehement protestierte der um das Wohl der NSDAP bedachte Univ.-Prof. Dr. Erwin Aichinger, der in einem Brief an Himmler betonte, es gehe nicht an, dass man anständige Menschen, die kein Unrecht getan hätten, innerhalb weniger Stunden von Haus und Hof vertreibe und dass sich SS-Führer und Gestapo-Beamte in ihre Wohnungen setzten und sich ihr Eigentum aneigneten.

Die Aussiedlung der Kärntner Slowenen und Sloweninnen im April 1942 sollte der Beginn einer geplanten Massenaussiedlung von etwa 50.000 Bewohnern Südkärntens sein, das heißt im Klartext, aller slowenischen Volksgruppenangehörigen.

Weitere Großaktionen gab es allerdings nicht, doch dauerten die Deportationen bis 1944 an.

Der Grund dafür, dass keine weiteren Großaktionen stattfanden, war nicht etwa ein altruistischer, sondern erfolgte aus rein kriegswirtschaftlichen Erwägungen – es gab einen zunehmenden Mangel an Transportkapazitäten.

Darüber hinaus hatten sich die in die Deportationen gesetzten Erwartungen – eine Germanisierung des Gebiets und das Brechen des Widerstands gegen das NS-Regime – nicht erfüllt.

Was den Widerstand gegen das NS-Regime betrifft, so war er umso stärker, je länger die Aussiedlungen andauerten, und es kam vermehrt zu Widerstandsaktionen.

Im Juni und Juli 1943 desertierten zahlreiche slowenische Wehrmachtsangehörigen, während sie auf Heimaturlaub waren, und schlossen sich den Partisanen an. Wenn sie auch unerbittlich verfolgt wurden, so stieg die Zahl der Kärntner Partisanen / Partisaninnen in der Folge bis auf 900 an. Allerdings fielen bis Kriegsende auch einige Hunderte von ihnen.

Berüchtigt für seine konzentrierten Verfolgungen war das SS-Polizeiregiment 13, das kurz vor Kriegsende auch das Massaker am Peršmanhof verübte. (S.u.)

Die Opferbilanz der im Zweiten Weltkrieg ums Leben gekommenen Kärntner Slowenen und Sloweninnen ist ernüchternd. Neben den erwähnten Partisanen und Partisaninnen starben mehr als 2000 Wehrmachtsangehörige, mehrere hundert Opfer wurden in Konzentrationslagern ermordet, Todesopfer gab es auch bei den Deportierten.

Für die Kärntner Slowenen und Sloweninnen, auch noch für jetzige Generationen, ist der Nationalsozialismus mit all seinen Verbrechen heute noch traumatisierend.

Ein Phänomen, das man in der Holocaust-Forschung als conspiracy of silence („Pakt des Schweigens“) kennt, wird von Florjan Lipuš auch in seinem Roman Schotter (vgl. S. 90f.) beschrieben. Oft sind die Töchter und Söhne der Opfergeneration noch nicht in der Lage, über das Geschehene zu sprechen oder etwas zu tun – dies ist der Enkel- und Enkelinnen-generation vorbehalten und allen anderen Generationen, die in der Zukunft noch folgen.

Was die Restitution des Eigentums der vertriebenen slowenischen Besitzer/innen angeht, so wurden in 242 von den 300 betroffenen Bauernhöfen die rechtmäßigen slowenischen Besitzer/innen wieder eingesetzt, nachdem die dort inzwischen angesiedelten Reichsdeutschen wieder ausgezogen waren.

Zur Wiedergutmachung waren Ansprüche in der Höhe von 3,15 Millionen Schilling angemeldet worden.

1947 wurden davon 1,17 Millionen Schilling ausbezahlt, bis zum Jahr 1963 erhielten die Deportierten eine Wiedergutmachung von 7,7 Millionen Schilling.

Wenn auch viele von ihnen nach dem Krieg finanziell entschädigt wurden, so sind doch die seelischen Verwundungen geblieben.

In der Endphase des Zweiten Weltkriegs ereignete sich am 25. April 1945 ein von Teilen einer Spezialeinheit der 4. Kompanie des I. Bataillons des SS-Polizeiregiments 13 begangenes Kriegsverbrechen an den Angehörigen zweier slowenischen Familien auf dem Peršmanhof, einem in einem hochgelegenen Seitental am Fuß der Petzen angesiedelten Bergbauernhof in Koprein-Petzen, wenige Kilometer entfernt von Bad Eisenkappel / Železna Kapla.

Seit 1941 war der Peršmanhof ein wichtiger Partisanenstützpunkt gewesen. In Erwartung des baldigen Endes des Krieges lagerten ungefähr 150 Partisanen am Peršmanhof. Wie schon oben erwähnt, wurde das SS-Polizeiregiment 13 in Südkärnten im Kampf gegen die Partisanen eingesetzt. Nach einer aus der Bevölkerung kommenden Anzeige stürmten die Polizisten auf den Hof; die Partisanen konnten entkommen.

Die Vergeltungsaktion an der Zivilbevölkerung war erschütternd.

Der Peršmanhof wurde damals von der Kärntner slowenischen Familie Sadovnik bewirtschaftet. Zur Zeit des Massakers befanden sich die Angehörigen der Familien Sadovnik und Kogoj auf dem Hof.

Die Polizisten brannten das Wohnhaus und das Wirtschaftsgebäude des Hofes nieder und erschossen elf Menschen, vier Erwachsene und sieben Kinder. Drei Kinder wurden schwer verletzt.

Unter den Toten waren die Besitzer des Hofes, Ana (35) Sadovnik und ihr Mann Lukas (38), ihre Kinder Franziska (13), Viktor (4), Gottfried (8 Monate), ihr Neffe Stanislaus Kogoj (9), ihre Nichte Adelgunde Kogoj (3), Lukas Sadovniks Mutter Franziska Sadovnik (77), sowie seine Schwester Katharina Dobravc (44) und deren Kinder Albina (7) und Filip (4).

Die drei Kinder, die das Massaker überlebten, waren Ana und Amalia Sadovnik sowie der Neffe des Bauern, Ciril Sadovnik, den Andrina Mračnikar in ihrem Dokumentarfilm *Der Kärntner spricht Deutsch!* (2006) als Zeitzeugen interviewen konnte. Diesen drei Kindern war es gelungen, in einen angrenzenden Wald zu entfliehen.

Der älteste Sohn der Familie, Lukas Sadovnik, hielt sich zum Zeitpunkt des Verbrechens auf einem Nachbarhof auf und konnte so dem Massaker entgehen.

1946 wurden Ermittlungen des Klagenfurter Volksgerichts wegen Verübens eines Kriegsverbrechens aufgenommen. Das Verfahren sollte bis 1949 dauern. Mehrere Polizisten aus dem SS-Polizeiregiment 13 waren in Untersuchungshaft, wo sie vor dem Untersuchungsrichter auch Teilgeständnisse ablegten. Zwei von ihnen sagten aus, von ihren Vorgesetzten einen Schussbefehl gehabt zu haben.

Aus bis heute nicht geklärten und immer noch unverständlichen Gründen wurde das Ermittlungsverfahren 1949 eingestellt, und es kam nie zu einem Justizverfahren gegen die am Massaker Beteiligten des SS-Polizeiregiments 13.

Dass das Verbrechen ungesühnt blieb, ist für viele Leute aus der lokalen Bevölkerung bis heute noch schwer zu verkraften und hat tiefe Spuren hinterlassen.

Das Massaker am Peršmanhof ist auch Gegenstand in der Literatur und im Film, sowohl im Dokumentarfilm als auch in einem TV-Spielfilm.

Abgesehen von dem schon erwähnten Dokumentarfilm *Der Kärntner spricht Deutsch!* von Andrina Mračnikar wird von dem Verbrechen auch in dem schon erwähnten Dokumentarfilm *Der Graben – Grapa. Zwei Volksgruppen – eine Geschichte* gesprochen.

In der 874., vom ORF produzierten Folge der Krimiserie Tatort aus dem Jahre 2013, die den Titel Unvergessen trägt, stehen das Massaker am Peršmanhof und seine weitere Geschichte ebenfalls im Zentrum.

Zu nennen ist auch das 2003 von Tina Leisch geschriebene und im selben Jahr im Rahmen des oberösterreichischen Festivals der Regionen am 28. Juni 2003 in Vöcklabruck uraufgeführte Theaterstück Elf Seelen für einen Ochsen / Enajst duš za enega vola. Es war in oberösterreichischen Orten zu sehen, in denen während der NS-Zeit ebenfalls Kriegsverbrechen begangen worden waren (Pichl, St. Georg an der Gusen, Hartheim, Attnang-Puchheim, Redl-Zipf).

Auch im kommenden Jahr ist eine Wiederaufführung von Elf Seelen für einen Ochsen / Enajst duš za enega vola beim Festival der Regionen 2023 geplant.

Im Herbst 2003 wurde das Stück auch in Kärnten gespielt, zum Beispiel in Eisenkappel.

2007 erschien im Suhrkamp Verlag das Buch Mara Kogoj.

Von Verena Loisel (Zeichnungen) und Evelyn Steintaler gibt es sogar eine graphic novel: Peršmanhof – 25. April 1945. Mit einem Nachwort von Lisa Rettl. Das Buch erschien 2018 im Wiener Verlag bahoe books und erzählt die Geschichte des 25. Aprils 1945 aus der Perspektive der Ana Sadovnik, genannt Anči.

Das zerstörte Wohnhaus am Peršmanhof wurde wieder aufgebaut. Zwanzig Jahre nach dem Massaker, am 25. April 1965, wurde erstmals am Ort des Geschehens eine Gedenktafel in slowenischer Sprache angebracht.

Ab den frühen 1980er Jahren fand jährlich eine Gedenkveranstaltung statt. In einem Teil des Wohnhauses richtete der Verband der Kärntner Partisanen im Jahre 1982 ein Museum ein, das der Geschichte und dem Widerstand der Kärntner Slowenen und Sloweninnen während des Nationalsozialismus gewidmet ist.

Die Gedenkstätte Peršmanhof kann sehr sinnvoll als Exkursionsziel für Schüler/innengruppen genutzt werden.

1983 wurde am Vorplatz des Hauses ein Denkmal aufgestellt, das ursprünglich am Friedhof in St. Ruprecht / Völkermarkt stand, wo es am 26. Oktober 1947 als Partisanendenkmal, als Denkmal des antifaschistischen Widerstands, der Öffentlichkeit präsentiert wurde.

Am 10. September 1953 wurde das Denkmal in die Luft gesprengt.

In der Zeit davor hatte es in der Kleinen Zeitung, deren Chefredakteur damals der sattsam bekannte Hans Dichand war, eine Reihe von hetzerischen Artikeln unter der Überschrift „Die blutige Grenze“ gegeben, in denen die Partisanen als von blindem Hass und von ihrer bolschewistischen Ideologie erfüllte Wilde dargestellt worden waren. Dichand reklamierte den Sprengstoffanschlag als Sieg für seine Zeitung.

Die ausführenden Attentäter wurden nie bekannt. „Die Polizei zeigte wenig Interesse, die Schuldigen ausfindig zu machen, und es wurden auch keine gefunden“, ist dazu der lapidare Kommentar des britischen Historikers Robert Knight.

1983 schweißte man die eingelagerten Bronzeteile der gesprengten Figurengruppe des Denkmals zusammen und veränderte es leicht – statt einer Axt trägt eine der zwei männlichen Figuren nun eine Handgranate. (Die andere männliche Figur und die weibliche Figur blieben unverändert.)

Das Denkmal bekam einen neuen Sockel und wurde am 14. August 1983 auf dem Peršmanhof enthüllt.

Seit 2020 steht es unter Denkmalschutz. (Der ursprüngliche Sockel blieb auf dem St. Ruprechter Friedhof; auf ihm steht heute eine Schale.)

Dass Gedenkstätten wie der Peršmanhof dringlich notwendig sind, gerade auch in Kärnten, ist klar. Nach Meinung vieler Insider seien die Verbrechen am Peršmanhof und antifaschistischer Widerstand in Kärnten im wahrsten Sinn des Wortes ein „Minderheitenthema“ geblieben – und in der regionalen und gesellschaftlichen Einschätzung ein „Heimatverrat“.

Ähnlich negativ wird die Situation in dem 2011 mit dem Bachmann-Preis ausgezeichneten Erstlingsroman Engel des Vergessens von Maja Haderlap gesehen:

Der neue Staat wird seinen Staatsbürgern, die gegen den Nationalsozialismus gekämpft haben, misstrauen, weil er die Mehrheit der nazistischen Mitläufer und die Deutschnationalen nicht provozieren will. Denn, so heißt es, das Zweifelhafte an diesem Kampf sei nicht gewesen, dass er gegen die Nazis geführt wurde, das Anstößige dabei war, dass er eigene Vorstellungen von der Zukunft der Slowenen entwickelt hat, die bei den Verhandlungen um die Verfassung des österreichischen Staates berücksichtigt werden mussten, das habe noch gefehlt, dass ein großzügiges Minderheitenschutzgesetz als Kompromiss, im Gegenzug zu den jugoslawischen Gebietsansprüchen gewährt werden musste, auf Wunsch der Besatzer! Dabei habe Österreich gar nichts mit den Nazis zu tun, es sei selber Opfer, es verstehe nicht, es war nicht dabei, nicht da gewesen in schwerer Zeit. Niemand in diesem verstellungsseligen Land habe die Nazis willkommen geheißen, niemand das Großdeutsche Reich ersehnt, niemand Schuld auf sich geladen, niemand die Endlösung betrieben, nur ein wenig mitgetan, mitgeschossen, mitgemordet, mitvergast, aber das zählt nicht, nichts zählt.

Dem ist nicht viel hinzuzufügen.

In einem Land, wo nach dem Krieg die Entnazifizierung so vieler scheiterte, wo die führenden Parteien um die Stimmen der (Ex)Nazis buhlten, wo man es als lästige Pflicht sah, den Minderheiten entgegenzukommen, um nur ja nicht die Staatsvertragsverhandlungen zu gefährden, wo man selbstgerecht die Opferthese bemühte, sollte doch, so könnte man meinen, die künftige Entwicklung anders verlaufen.

Die Kärntner Geschichte war auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten nicht arm an Entwicklungen, die vor allem für die Kärntner Slowenen und Sloweninnen mit vielen negativen Erinnerungen verknüpft sind.

Im Folgenden soll auf zwei von ihnen näher eingegangen werden – den sogenannten Ortstafelsturm und den damit verbundenen Ortstafelstreit.

Der Ortstafelsturm

Heuer sind es fünfzig Jahre her, dass die euphemistisch und verharmlosend „Ortstafelsturm“ genannte, sich über mehr als zwei Monate erstreckende und terrorismusartige Züge tragende und sowohl gegen die Bundesregierung wie auch besonders gegen die slowenische Minderheit in Südkärnten gerichtete Protestbewegung und Massendemonstration der Deutschnationalen in Kärnten das ganze Land aufrüttelte und in großes Unbehagen versetzte.

Bis heute halten sich gewisse Mythen, etwa, dass es sich um eine spontane Volkserhebung gehandelt habe, als Reaktion auf eine dem Kärntner Volk aufgezwungene Nacht- und Nebelaktion der Bundesregierung, die 205 zweisprachige Ortstafeln in den Ortschaften aufstellen ließ, in denen mindestens 20% der Bevölkerung slowenisch waren.

Ein anderer Mythos ist der, dass es sich um friedliche Protestaktionen gehandelt habe.

Beide Mythen, die zum Teil noch heute verbreitet werden, stimmen nachweislich nicht. Um den Ortstafelsturm besser verstehen zu können, sind einige Informationen zu seiner Vorgeschichte nützlich.

Die der slowenischen Minderheit in Südkärnten im Artikel 7 des Staatsvertrages von 1955 zugesicherten Rechte in Bezug auf zweisprachige topographische Aufschriften und Bezeichnungen wurden in den Jahren nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages zunächst einmal nicht umgesetzt. Auf Nachfrage und Urgieren erhielten die Vertreter der Kärntner Slowenen und Sloweninnen etwa vom damaligen Bundeskanzler Raab die Antwort, für so etwas habe man kein Geld.

In den 1960er Jahren machten rechte Kreise das Zugeständnis von zweisprachigen Aufschriften auf Schildern und Ortstafeln von einer Minderheitenfeststellung abhängig, die vor einer etwaigen Aufstellung zu erfolgen hätte.

Die ersten Schmieraktionen im Sommer 1968 waren gegen die slowenischen Aufschriften auf einer Tafel einer Sparkasse in Völkermarkt / Velikovec gerichtet.

Eine neue zweisprachige Tafel wurde im Jahr darauf abgeschraubt.

Auch die gegnerische Seite setzte Aktivitäten; vor allem junge Leute, besonders Studenten, „beschmierten“ oder „ergänzten“ - je nach Standpunkt des Betrachters – die einsprachig deutschen Ortstafeln. (Es ist dies eine Handlungsweise, die in einzelnen Fällen auch in der jüngsten Vergangenheit noch praktiziert wird – so wurde etwa 2020 eine Ortstafel von Klagenfurt mit der slowenischen Bezeichnung „Celovec“) ergänzt, sehr zum Unmut vieler Anrainer, die sich über die von der Allgemeinheit zu tragenden Reinigungskosten empört zeigten.)

Anlässlich der 50-Jahr-Feiern zum Abstimmungsergebnis bei der Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920 kam es zur bewusst provozierenden Demonstration des „Siegess“ der Großdeutschen, und es wurden bei den Veranstaltungen auch ganz offen NS-Abzeichen getragen.

Als Reaktion darauf antworteten Kärntner Slowenen und Sloweninnen 1971 mit der Beschmierung von Abwehrkampf- und Kriegerdenkmälern, woraufhin auf der Gegenseite Partisanendenkmäler geschändet wurden.

Im November 1971 kündigte der Kärntner Landeshauptmann Sima, der ja die Pläne der Bundesregierung unterstützte, die zweisprachigen Ortstafeln aufzustellen, an, die schon erwähnten 205 Ortstafeln aufstellen lassen zu wollen. (Da dies auch von den Medien berichtet wurde und man über die Kriterien für die Aufstellung Bescheid wusste, konnte man sich leicht ausrechnen, wo sie aufgestellt werden würden, bzw. wo sie später auch abmontiert werden sollten.)

Im darauffolgenden Frühjahr 1972 eskalierten die Auseinandersetzungen, die Beschmierung von slowenisch-sprachigen Tafeln und Aufschriften wurde fortgesetzt.

Als der Kärntner Abwehrkämpferbund am 22. April 1972 in Klagenfurt seine Jahresversammlung abhielt, wurde zu einem neuen Abwehrkampf aufgerufen, allerdings nur mit „geistigen“ Mitteln, obwohl schon auch Stimmen ertönten, die „härtere“ Maßnahmen forderten. „Sturm, brich los!“, soll einer der Versammlungsmitglieder lautstark gerufen haben.

Von Vertretern des Abwehrkämpferbundes wurde Landeshauptmann Sima darüber informiert, man sei nicht bereit, die „Vergewaltigung Südkärntens durch einseitige Maßnahmen zugunsten der slowenischen Minderheit“ hinzunehmen.

Auch der KHD kündigte an, der geplanten Ortstafelaufstellung nicht tatenlos zusehen zu wollen.

Ebenso sprachen die Mitglieder der schlagenden Burschenschaften von einer „geplanten Ortstafeldemontage“ und über Autokolonnen, deren Einzelfahrzeuge PKWs voll mit demonstrierenden jungen Kärntnern sein würden.

Am 6. Juli 1972 beschloss der Nationalrat in Wien gegen die Stimmen der Oppositionsparteien ÖVP und FPÖ das Bundesgesetz, mit dem die Bestimmungen über die Anbringung von zweisprachigen topographischen Bezeichnungen und Aufschriften in den Gebieten Südkärntens mit slowenischer oder gemischtsprachiger Bevölkerung getroffen wurden.

24 Stunden, nachdem in der Nacht vom 20. auf den 21. September 1972 die ersten zweisprachigen Ortstafeln aufgestellt worden waren, begannen die ersten Demontageaktionen.

Zur selben Zeit gab es auch die ersten gegen das Gebäude der Kärntner Landesregierung sowie gegen die Räumlichkeiten der Schulschwestern in Völkermarkt / Velikovec gerichteten Bombendrohungen.

Zunächst wurden die abmontierten Ortstafeln wieder aufgestellt.

Am 24. und 25. September 1972 gingen die Aktivitäten der Ortstafelstürmer weiter, der Gendarmerie-Einsatz wurde verstärkt. Die Tafeln wurden anfangs von Gendarmerie-Beamten in Zivil, später auch verstärkt durch Kollegen aus anderen Bundesländern, überwacht.

Die Ortstafelstürmer intensivierten ihre Demontagen, bis 10. Oktober 1972, dem Gedenktag der Volksabstimmung, so war der Plan, sollte keine einzige zweisprachige Ortstafel mehr stehen.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober bildete sich eine Autokolonne mit 200 Autos, die von Ferlach / Borovlje ins Rosental fuhr, eine Kolonne mit ungefähr 100 Autos bildete sich zwischen Köttmannsdorf / Kotmara vas und Ludmannsdorf / Bilčovs; laut hupend, vereinigten sich die zwei Kolonnen zu einem Demonstrationzug. Ein Teil davon fuhr zum Gebäude der Landesregierung in Klagenfurt, wo die zweisprachigen Ortstafeln und Hinweisschilder, welche die Ortstafelstürmer bis dahin abmontiert hatten, deponiert wurden.

Daraufhin fuhren ungefähr 100 Autos zur Wohnung von Landeshauptmann Sima und feierten laut hupend bis zwei Uhr früh ihren „Sieg“.

In dieser Nacht kam es zur Bildung weiterer Autokolonnen, insgesamt sind Schätzungen zufolge mehr als 1000 Personen in ungefähr 600 Autos unterwegs gewesen, um die Reste der zweisprachigen Ortstafeln zu entfernen.

Wenige Tage später, am 14. Oktober 1972, begann die Straßenverwaltung, neue zweisprachige Ortstafeln aufzustellen. Der Ortstafelsturm wurde fortgesetzt, in der Nacht zum Nationalfeiertag waren ungefähr 300 Personen in ungefähr 150 Autos unterwegs, um zweisprachige Ortstafeln abzumontieren oder zu demolieren. Unter den Anführern einer Kolonne, so stellte sich laut Protokollen der Sicherheitsdirektion heraus, war auch ein Bürgermeister.

Den Gendarmen wurde vielfach nachgesagt, eine übergroße Zurückhaltung in der Konfrontation mit den Ortstafelstürmern gezeigt zu haben, und es gibt tatsächlich genug Beweise, unter anderem Film- und Fotomaterial, das sie zeigt, wie sie – sogar wohlwollend grinsend – den Ortstafelstürmern bei ihren (Gewalt)Aktionen tatenlos zusahen.

Doch nicht alle Exekutivbeamten verhielten sich so schändlich. Sie nahmen durchwegs Verhaftungen vor, doch es passierte nicht nur einmal, dass die Verhafteten von der aufgebrachten Menge der Ortstafelstürmer wieder gewaltsam „befreit“ wurden und unerkannt in der Menge verschwinden konnten.

Konfrontiert mit einer Phalanx von gewaltbereiten Ortstafelstürmern, waren die Einsatzkräfte der Polizei und Gendarmerie oft auf verlorenem Posten.

Die Ortstafelstürmer setzen ihre Aktionen bis Ende des Jahres 1972 fort, so lange, bis keine neuen zweisprachigen Ortstafeln mehr aufgestellt wurden.

1973 wurden sämtliche Verfahren gegen die Ortstafelstürmer – und auch gegen die jungen Kärntner Slowenen, die einsprachige Ortstafeln mit slowenischen Bezeichnungen „ergänzt“ hatten, - eingestellt.

Kein einziger der Ortstafelstürmer hatte jemals irgendeine Konsequenz für sein illegales, kriminelles Tun zu tragen, keiner wurde je für seine Taten bestraft, auch finanziell nicht; nicht ein einziger Groschen musste für die enorme Sachbeschädigung und für sämtliche Kosten, die dem Staat (und letztlich allen österreichischen Staatsbürgern und Staatsbürgerinnen) entstanden, bezahlt werden.

(Notiz am Rande: Diejenigen, die aktiv zweisprachige Ortstafeln abmontierten, aus der Verankerung rissen und sie auf andere Art demolierten, scheinen übrigens alle Männer und junge Burschen gewesen zu sein. Zumindest sind in der Öffentlichkeit keine Bilder von (jungen) Frauen und Mädchen bekannt, die sie beim Zerstören zweisprachiger Ortstafeln zeigen. Ihre Rolle scheint auf die der Zuseherinnen begrenzt gewesen zu sein, was auch nicht gerade ein positives Licht auf sie wirft.)

Der Ortstafelsturm spielte sich in einem Klima ab, das von diversen Medien und den Kärntner Traditionsverbänden und anderen aufgeheizt worden war.

Im dritten Teil (1982) des Fernsehspielfilms *Das Dorf an der Grenze* (Regie: Fritz Lehner), das auf dem gleichnamigen Buch von Thomas Pluch basierte, wird ein ganz eindeutiger Zusammenhang des Ortstafelsturms mit dem KHD erkennbar.

Pluch war nicht der Einzige, der in seinem Werk diesen Vorwurf erhob: Laut Protokollen der Polizei und Gendarmerie waren unter den Ortstafelstürmern viele Sympathisanten der Teilorganisationen des KHDs (Abwehrkämpferbund, Kärntner Schulverein Südmark, Bund der Kärntner Windischen, Turn- und Sportvereine, freiheitliche schlagende Verbindungen und andere). Außer diesen Teilorganisationen des KHDs, die für die Organisation und Unterstützung des Ortstafelsturms anscheinend verantwortlich waren, kamen noch zwei Neonazigruppen dazu, die 1998 behördlich verbotene NPD (=Nationaldemokratische Partei Norbert Burgers) und die besonders im studentischen Milieu tätige ANR (=Aktion Neue Rechte).

Der KHD hat die Vorwürfe gegen ihn stets bestritten und diesbezüglich etliche Klagen geführt, unter anderem eine gegen Thomas Pluch, vor der Kommission zur Wahrung des Rundfunkgesetzes. Der KHD akzeptierte schließlich das Argument, dass es sich bei Pluchs Werk nicht um eine „historische Dokumentation“, sondern um ein „Dokumentarspiel“ handle, und zog die Klage zurück.

Wie schon erwähnt, gibt es einen weiteren Mythos vom Ortstafelsturm, der zum Teil noch heute verbreitet ist. Es ist dies die Behauptung, dass er eine friedliche Protestbewegung gewesen sei.

Zum einen kommt dies in den oft verklärenden und verharmlosenden Erzählungen ehemaliger Teilnehmer am Ortstafelsturm zum Ausdruck. Ein erhellendes Beispiel findet man in dem Beitrag „50 Jahre Ortstafelsturm“, den der ORF am 19. September 2022 im Kärntner Online-Programm brachte (<https://kaernten.orf.at/stories>). Der Interviewte scheint auch heute noch stolz auf seine Taten zu sein. Es sei ja niemand zu Schaden gekommen, er würde heute wieder so handeln wie damals, er brauche sich auf keinen Fall zu schämen – das ist der Tenor seiner Aussage.

Damit liegt er gar nicht so weit entfernt von den Meinungen, die zwanzig Jahre nach dem Ortstafelsturm in den Medien verbreitet wurden.

Am 6. Oktober 1992 schrieb der damalige Chefredakteur der Kleinen Zeitung, Heinz Stritzl, die Gewalt habe sich nur gegen die zweisprachigen Ortstafeln selbst gerichtet.

Ähnlich sah das im selben Jahr der zeitweilige Chefredakteur des FPÖ-Organs Kärntner Nachrichten und persönliche Berater Jörg Haiders, Andreas Mölzer. Ihm zufolge sei es nirgendwo zu Ausschreitungen gekommen, und schon gar nicht zu irgendwelchen Tötlichkeiten gegenüber der slowenischen Bevölkerung.

Wie die Ortstafelstürmer die slowenische Bevölkerung einschüchterten, bedrohten und terrorisierten, schildert exemplarisch Andrina Mračnikars Großmutter.

In der Nacht hätten sie die Milchhütte, in der sie ihre eigene Milch und die der Nachbarn lagerten, in den Bach gestoßen, sie hätten das einzige Pferd der Familie, einen prämierten Haflinger, wie die Zuseher/innen wissen, im Stall aufgehängt, mit Kalk hätten sie „Staatsverräter“ auf die Betonplatten vor dem Haus geschrieben. Hunderte von Autos seien durchgefahren, ihre Insassen hätten „Es gibt kein Slowenisch-Kärnten. Wir sind Deutsche!“ gebrüllt.

Am 25. September 1972 bekam Bundeskanzler Kreisky die Gewaltbereitschaft der mit Bussen nach Klagenfurt gekarrten „Demonstranten“ zu spüren. Vor der Klagenfurter Arbeiterkammer wurde er von einem wütenden deutschnationalen / faschistischen Mob „empfangen“. Nicht nur, dass er mit antisemitischen Äußerungen wie „Judensau“ und „Saujud, ich schneid dir die Gurgel durch!“ beschimpft wurde, die gewalttätigen Agitatoren gingen auch mit zerbrochenen Ortstafelschildern gegen ihn los. Bei diesem Zwischenfall wurden auch sechs Polizisten verletzt.

Die Gewalt richtete sich ebenfalls gegen Landeshauptmann Sima. Er wurde mit Eiern und Tomaten beworfen, seine Autoreifen wurden aufgestochen, auf Wegweisern und Fahrbahnen war die Drohung „Tod dem Sima“ zu lesen.

Es war noch unter Landeshauptmann Sima, dass eine Ortstafelsturm-Dokumentation angelegt wurde, die allerdings nie veröffentlicht wurde und nur in einigen Kopien kursierte. Die darin enthaltenen Dokumente, etwa Protokolle der Sicherheitsdirektion, vermitteln einen ganz anderen Eindruck von den Ereignissen rund um den Ortstafelsturm als etwa so mancher (tendenziöser) Zeitungsbericht.

Polizeiprotokolle sprechen von Tötlichkeiten, von Verletzungen, die durch die Attacken der Ortstafelstürmer verursacht worden waren.

Zum Teil schwere Verletzungen gab es auch bei Zusammenstößen von Deutschnationalen und Kärntner Slowenen im Zusammenhang mit dem Ortstafelsturm.

Nach dem Ortstafelsturm setzte die Bundesregierung eine Ortstafel-Kommission ein. Sie brachte keine brauchbaren Ergebnisse.

Die Ortstafelfrage blieb vorerst ungelöst.

Die Ortstafelfrage

Im Juli 1976 verabschiedete der Nationalrat das Volksgruppengesetz, in dem festgelegt wurde, dass zweisprachige Ortstafeln nur dort aufgestellt werden konnten, wo der Anteil der slowenisch-sprachigen Bevölkerung mindestens 25% war.

Die sogenannte Volkszählung besonderer Art fand am 14. November 1976 statt. Sie sollte die geheime Erhebung der Muttersprache ermöglichen, brachte aber kaum verwertbare Ergebnisse, da sie von zahlreichen Kärntner Slowenen und Sloweninnen boykottiert wurde.

Die Durchführung dieser Volkszählung wurde in vielen Gemeinden durch Aktionen wie der Besetzung von Wahlzellen, den Raub und der Verbrennung von Wahlurnen torpediert. Im Mai 1977 wurde die Topographieverordnung für Kärnten beschlossen, die 91 zweisprachige Ortstafeln vorsah.

Allerdings wurde die Verordnung nicht vollständig umgesetzt. Von den 91 vorgesehenen zweisprachigen Ortstafeln wurden tatsächlich nur 77 aufgestellt.

Im Jahr 2000 forderten die Kärntner Slowenen und Sloweninnen die Novellierung des Volksgruppengesetzes – es sei zu restriktiv. Landeshauptmann Haider lehnte die Forderung erwartungsgemäß ab.

Im Dezember 2001 fällte der Verfassungsgerichtshof (=VfGH) ein Grundsatzurteil zum Kärntner Ortstafelstreit und forderte die Aufstellung von zweisprachigen Ortstafeln in den Gemeinden mit einem slowenischen Bevölkerungsanteil von 10% binnen Jahresfrist.

Teile des Volksgruppengesetzes 1976 und der Topographieverordnung für Kärnten 1977 wurden aufgehoben.

Der VfGH bezeichnete die 25%-Quote als zu hoch. (Der Rechtsanwalt Rudi Vouk erläutert in Verschwinden / Izginjanje ausführlich, wie er seinen Fall vor den VfGH bringen konnte, von dem er aber abgelehnt wurde.)

Haider war erbost, beschimpfte und attackierte den Präsidenten des Verfassungsgerichtshofes, Ludwig Adamovich, der die Entscheidung ja nicht persönlich getroffen hatte.

Im September 2002 berief der damalige Bundeskanzler Wolfgang Schüssel drei Konsenskonferenzen ein, an denen der Bund, die Kärntner Parteien, die Slowenen-Organisationen und die Kärntner Heimatverbände beteiligt waren.

Die Gespräche scheiterten schließlich am Widerstand der Slowenen-Vertreter, denen die angebotene Kompromisslösung von 148 zweisprachigen Ortstafeln zu wenig war.

Schüssel hatte den Historiker Stefan Karner damit beauftragt, einen neuen Kompromissvorschlag bezüglich des Ortstafelstreits auszuarbeiten.

Das nach ihm benannte Karner-Papier sah 50 Jahre nach der Unterzeichnung des Staatsvertrags eine etappenweise Aufstellung von zweisprachigen Ortstafeln in insgesamt 158 Ortschaften Südkärntens bis zum Jahre 2010 vor, sowie eine sogenannte Öffnungsklausel, die nach 2010 auf basisdemokratischem Weg die Aufstellung zusätzlicher zweisprachiger Ortstafeln ermöglichen sollte.

Das Karner-Papier wurde auch die Basis der von Schüssel einberufenen Konsenskonferenzen der Jahre 2005 und 2006.

Am 29. April 2005 verkündete Schüssel das Zwischenergebnis der fünften Konsenskonferenz. Die seit 1977 ausstehenden zweisprachigen Ortstafeln sollten bis zum Nationalfeiertag des Jahres 2005 aufgestellt werden.

Es gab noch weitere 150 Orte mit einem slowenischen Bevölkerungsanteil von 10%, doch Haider lehnte eine Aufstellung von zweisprachigen Ortstafeln in diesen Ortschaften ab.

Rechtzeitig vor dem 50. Jahrestag der Staatsvertragsunterzeichnung (15. Mai 1955) wurden am 12. Mai 2005 – teilweise in Anwesenheit von u.a. Bundeskanzler Schüssel und Landeshauptmann Haider – neue zweisprachige Ortstafeln aufgestellt. Da in einer der betroffenen Ortschaften Proteste der Bevölkerung angekündigt worden waren, verzichtete man dort auf etwaige Feierlichkeiten. Zwei von den neu aufgestellten zweisprachigen Ortstafeln wurden schon wenige Stunden danach beschädigt.

Jörg Haider ließ diese neu installierten zweisprachigen Ortstafeln übrigens knapp eineinhalb Jahre später wieder abmontieren.

Nach neuerlicher, erfolgreicher Beschwerde Rudi Vouks beim VfGH entschied dieser, dass auf den Ortstafeln von Bleiburg und Bleiburg-Ebersdorf neben den deutschsprachigen Bezeichnungen auch die slowenisch-sprachigen Ortstafelbezeichnungen „Pliberk“ und „Drveša vas“ bis Ende 2006 anzugeben seien.

Was folgte, war ein aufschlussreiches Beispiel von Haiders Verzögerungs- und Verhinderungstaktik.

In einem ORF-Interview erklärte er im Januar 2006, er wolle die Ortstafeln von Bleiburg und Bleiburg-Ebersdorf um einige Meter verrücken. Damit wollte er die Umsetzung des VfGH-Bescheids umgehen.

Unter großer Medienpräsenz wurde diese Ortstafel-Verrückung am 8. Februar 2006 auch tatsächlich in die Tat umgesetzt.

Er erklärte seinen Widerstand gegen zweisprachige Ortstafeln auch als Reaktion auf die (angeblich ständigen) Versuche des Nachbarlandes Slowenien in den vergangenen Jahrzehnten, sich „Teile Kärntens einzuverleiben“.

(Exkurs: Die Berufung auf territoriale Ansprüche des Nachbarlandes auf Südkärnten ist bei Haider, seiner Partei / seinen Parteien und den Deutschnationalen in Kärnten nichts Neues.

Das zeigte sich etwa auch in der Affäre um den Fürstenstein, der ursprünglich in Karnberg am Zollfeld, nördlich von Klagenfurt, stand.

Er spielte offensichtlich bei der Inthronisation der slawischen Herzöge von Karantanien eine sehr große Rolle; später übernahmen auch die Herzöge von Kärnten bis 1414 das Ritual.

Heute gilt der Fürstenstein als das älteste Rechtsdenkmal in Kärnten.

Er wurde von Karnberg nach Klagenfurt gebracht, nachdem ihn ein Geschichtsverein für Kärnten gekauft hatte, und im Großen Wappensaal des Kärntner Landesmuseums ausgestellt.

Slowenien wurde 1991 unabhängig und führte den Tolar als Währung ein.

Auf den vorläufigen Geldscheinen war eine Abbildung des Fürstensteins zu sehen, was in Teilen Kärntens zu heftiger Kritik führte. Man vermutete sofort territoriale Ansprüche Sloweniens auf Südkärnten dahinter. 2007 löste der Euro den Tolar ab. Fortan sah man auf der nationalen Seite der 2-Cent-Münze eine Abbildung des Fürstensteins.

Haider reagierte sofort. Um den Besitzstatus des Steins zu demonstrieren, ließ er ihn umgehend in das Foyer des Gebäudes der Kärntner Landesregierung bringen.

Auf seine Initiative hin zierte das Emblem des Fürstensteins von nun an alle amtlichen Dokumente und auch das offizielle Briefpapier des Landes Kärnten.

Das sollte so bis 2013 bleiben, über den Tod Haiders hinaus.)

Haider plante eine Volksbefragung, welche aber im Mai 2006 von der Kärntner Landeswahlbehörde abgelehnt wurde.

Eine am 11. Mai 2006 in Begutachtung geschickte Verordnung trat am 1. Juli in Kraft und sah bis Ende 2009 die Aufstellung weiterer zweisprachiger Ortstafeln vor.

Am 26. Juni 2006 erklärte ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes Haiders Verrücken von Ortstafeln für verfassungswidrig.

Haiders spontane Reaktion darauf war, dass er nun überhaupt keine Ortstafeln mehr in diesen Orten haben wollte.

Am 29. Juni 2006 verkündete Haider, BZÖ und ÖVP, die zwei Regierungsparteien in Kärnten, hätten sich auf die Aufstellung von zusätzlichen zweisprachigen Ortstafeln in den Ortschaften geeinigt, welche die 10%-Klausel erfüllten und in Gemeinden mit mehr als 15% slowenisch-sprachiger Bevölkerung lägen. Es würde dann in 141 Orten zweisprachige Ortstafeln geben.

Damit die Einigung verfassungsrechtlich abgesichert werden konnte, brauchte er die Zustimmung der SPÖ, die ihre Zustimmung abhängig von der des Zentralverbands der Kärntner Slowenen (und Sloweninnen) machte, welcher der ursprünglichen Fassung des Ortstafelkompromisses zugestimmt hatte – im Gegensatz zu den zwei anderen slowenischen Organisationen.

Haider hatte eigenmächtig die Öffnungsklausel ändern lassen und die Einigung scheiterte.

Ab dem 25. August 2006 gab es in der Frage des Ortstafelstreits eine neue Entwicklung.

Unter dem Motto „Kärnten wird einsprachig“ ließ Haider, wieder unter großem Medieninteresse, alle zweisprachigen Ortstafeln in Kärnten entfernen und durch einsprachige ersetzen.

Wesentlich kleinere slowenisch-sprachige Zusatztafeln wurden unterhalb der deutschsprachigen Ortsschilder montiert. Die Schriftgröße auf diesen Zusatztafeln war ebenfalls wesentlich kleiner als die auf den deutschsprachigen und auch die übliche Form eines Ortstafelschildes mit blauem Rand war nicht gegeben.

Sie entsprachen weder der Straßenverkehrsordnung noch der Topographieverordnung für Kärnten aus dem Jahre 1977.

Die Tafeln hätten in einer gleichrangigen, nicht-diskriminierenden Form sein müssen.

Haider rechtfertigte sich mit der abstrusen Äußerung, dass die Ortstafeln „verwirrend“ und „überfüllt“ wären, wenn außer der deutschsprachigen Ortsbezeichnung auch noch die slowenisch-sprachige stünde.

Dass er neben solch absurden Statements, die stets auf das Erregen von Aufmerksamkeit ausgerichtet waren, auch sein wahres Gesicht zeigte, macht diese zynische Stellungnahme klar: „Ich denke, dass die Volksgruppe damit leben kann, dass sie ein Extraschildchen bekommt, das sozusagen auch ihre Bedeutung unterstreicht.“

Haider stieß mit seiner neuen Umgehungsvariante bei den anderen Parteien nur auf Unverständnis und Ablehnung:

„Bocksprünge des Landeshauptmanns“, hieß es auf Seiten der SPÖ,

„Fasching im August“, war die Meinung der FPÖ, die ÖVP sprach von einem neuen Ortstafelsturm, die Grünen formulierten unmissverständlich, dass sich Politiker an Gesetze zu halten hätten.

Scharfe Reaktionen gab es naturgemäß bei der slowenischen Minderheit. Für sie war Haiders Vorgehen ein klarer Verstoß gegen die europäischen Minderheitenstandards, der den sozialen Frieden gefährde. Die Staatsanwaltschaft wurde aufgefordert, gegen Haider und seinen Straßenbaureferenten Gerhard Dörfler, der auch Haiders Stellvertreter war, wegen Verdachts des Amtsmissbrauchs zu ermitteln.

Am 28. Dezember 2006 wurde auch Haiders Variante mit Zusatztafeln als verfassungswidrig erklärt. Da die Zusatztafel nicht Bestandteil der Ortstafel sei, handle es sich um keine zweisprachige Ortstafel.

Haider reagierte wieder entrüstet und kündigte an, in den betreffenden Ortsteilen die Ortstafeln überhaupt abmontieren und sie durch 50km/h-Geschwindigkeitsbeschränkungsschilder ersetzen zu lassen.

Diese Variante wurde wiederum von verschiedenen Verfassungsrichtern als ungesetzlich bezeichnet, weil Ortstafeln neben Geschwindigkeitsbegrenzungen auch noch andere Funktionen erfüllen.

Im Januar 2007 verstärkte das BZÖ seinen politischen Druck und kündigte eine Unterschriftenaktion für den Südkärntner Raum an. Es sollte auch eine Resolution zur Minderheitenfeststellung geben, die an das Parlament in Wien geschickt werden sollte.

Die Lösung der Ortstafelfrage stand auch im Koalitionsabkommen der zwei Regierungsparteien SPÖ und ÖVP. Es sollte bis zum Sommer 2007 eine Lösung geben.

Die neue Justizministerin, Maria Berger, bezeichnete Haiders Vorgehensweise in der Ortstafelfrage als „nicht demokratisch“ und meinte, eine „Amtsenthebung“ sei ein „möglicher Weg“.

Anfang Februar 2007 wurden von der Staatsanwaltschaft Klagenfurt Vorermittlungen gegen Landeshauptmann Haider und seinen Straßenbaureferenten Dörfler wegen Verdachts des Amtsmissbrauchs eingeleitet.

Das Verfahren gegen Dörfler wurde im Juli 2009 mit einer für viele fragwürdigen Begründung eingestellt. Er habe den Amtsmissbrauch „nicht willentlich“ begangen, hieß es da. Gegen Haider war es hinfällig, weil er im Oktober 2008 bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen war.

Am 22. Februar 2007 fand eine weitere Umgestaltung der Ortstafeln in Bleiburg und Bleiburg-Ebersdorf statt. Dieses Mal wurden die kleinen Zusatztafeln mit den slowenischen Bezeichnungen der Orte auf der deutschsprachigen Ortstafel selbst montiert, und zwar in der unteren Hälfte, innerhalb der blauen Umrandung der großen Ortstafeln.

Die nicht enden wollenden Versuche Haiders, selbst den Verfassungsgerichtshof austricksen zu wollen, seine ewigen Respektlosigkeiten, seine ständigen Herausforderungen und Provokationen, scheinen auch der Regierung in Wien schön langsam auf die Nerven gegangen zu sein.

Jedenfalls deutet die Aussage des damaligen Bundeskanzlers Alfred Gusenbauer darauf hin: „[...] entweder gibt es bis 28. Juni 2007 eine Lösung, [...] sonst nimmt der Rechtsstaat seinen Lauf.“ Gusenbauer strebte zwar einen breiten Konsens an, meinte aber, eine Zustimmung des Kärntner Landeshauptmannes Haider sei nicht notwendig.

Ende Juni 2007 war eine Lösung der Ortstafelfrage nicht in Sicht. Die Verhandlungen wurden vertagt.

Am 9. Juli 2010 gab es eine Stellungnahme des Verfassungsgerichtshofes zu den am 22. Februar 2007 einmontierten slowenisch-sprachigen Täfelchen.

Dörfler, Haiders Nachfolger als Landeshauptmann, setzte das Urteil des Verfassungsgerichtshofes in diesem Fall prompt um: Schon wenige Tage danach, am 13. Juli 2010, wurden die zweisprachigen Ortstafeln aufgestellt - mit der deutschsprachigen Bezeichnung oben und der slowenisch-sprachigen unten. Beide Bezeichnungen waren gleich groß.

2010 / 2011 begannen unter der Leitung von Staatssekretär Josef Ostermayer (SPÖ) neue Verhandlungen. Die drei Slowenen-Organisationen sollten in die Verhandlungen eingebunden sein.

Das unten Folgende ist eine Wiedergabe der offiziellen Version der Geschehnisse.

Verschwinden / Izginjanje vermittelt einen anderen Eindruck. Valentin Inzko erzählt sehr ausführlich, wie es dazu gekommen ist, dass er als Slowenen-Vertreter der neuen Ortstafelregelung schweren Herzens letztlich zugestimmt hat.

Zuerst hätten Landes- und Bundesregierung (vertreten durch Staatssekretär Ostermayer) das Einvernehmen mit dem Abwehrkämpferbund und dem KHD gesucht und die Listen mit den Namen der Orte ausgearbeitet, in denen zweisprachige Ortstafeln aufgestellt werden konnten, und erst dann habe man pro forma die „Verhandlungen“ mit den Slowenen-Vertretern aufgenommen.

Letztere seien quasi vor vollendeten Tatsachen gestanden. Man habe ihm zugesichert, dass es bald ein neues Volksgruppengesetz geben werde, in dem die Wünsche der Slowenen-Vertreter mehr oder minder zur Gänze berücksichtigt sein würden. Aus diesem Grund habe er schließlich der Kompromisslösung von 2011 zugestimmt.

Mit großer Enttäuschung stellt er fest, dass es mehr als zehn Jahre danach dieses neue Volksgruppengesetz noch immer nicht gebe.

Anfang April 2011 wurde eine Einigung erzielt, der die Bundesregierung und die Landesregierung zustimmten.

Staatssekretär Ostermayer und Landeshauptmann Dörfler gaben bekannt, dass man sich auf die Aufstellung von zweisprachigen Ortstafeln in allen Orten mit einem slowenischen Bevölkerungsanteil von 17,5% geeinigt habe.

Als Basis dafür habe man die Volkszählung von 2011 herangezogen.

Das Bundesgesetz zur neuen Ortstafelverordnung solle noch vor dem Sommer 2011 beschlossen werden.

Der Vertreter der Slowenen-Organisationen, Valentin Inzko, stimmte Teilen der Vereinbarung zu, unter dem Vorbehalt, das Verhandlungsergebnis zuerst den Gremien der drei Slowenen-Verbände vorlegen zu wollen.

Die Slowenen-Verbände lehnten Teile des Verhandlungsergebnisses ab, was eine neue Verhandlung nötig machte.

In der Zwischenzeit konferierten auch der österreichische Bundespräsident Fischer und der slowenische Präsident Türk, die beide dagegen waren, Prozentsätze der Bevölkerungsgruppen als Basis in der Ortstafelfrage zu verwenden.

Am 26. April 2011 kam es zu einer neuerlichen Verhandlungsrunde. Alle Beteiligten stimmten in einem Memorandum zu, in dem 164 Orte in 24 Gemeinden festgeschrieben wurden.

Wichtig war, dass auch ein Verzicht auf eine Minderheitenfeststellung verankert wurde und dass in all den Orten, in denen zweisprachige Ortstafeln aufgestellt werden sollten, Slowenisch als zweite Amtssprache anerkannt werden würde.

Zwischen dem 6. und dem 17. Juni 2011 fand in ganz Kärnten eine Volksbefragung über die erzielte Verhandlungslösung statt. 33% der Abstimmungsberechtigten nahmen daran teil, von ihnen stimmten 68% für die Lösung und 32% dagegen.

Das neue Bundesgesetz zur Ortstafelverordnung steht im Verfassungsrang. Es wurde im Juli vom National- und vom Bundesrat beschlossen und vom damaligen Bundespräsidenten Fischer unterzeichnet.

Es bleibt die Frage, wie „gerecht“ diese Lösung ist – gerecht für wen?

Die in Verschwinden / Izginjanje interviewten Verwandten der Regisseurin sind offenkundig und verständlicherweise nicht zufrieden damit.

Dieses fragwürdige Feilschen um Prozentpunkte während der Verhandlungen hinterlässt einen schalen Nachgeschmack.

Resigniert stellt der Großonkel fest, die Sache sei gelaufen. Niemand spreche mehr über die Ortstafeln, auch dann nicht, wenn in einem Ort eine aufgestellt werden müsste, weil dort die gesetzlich verankerten Kriterien erfüllt seien.

Für ihn scheint es sehr enttäuschend zu sein, wenn selbst Slowenen / Sloweninnen sich mit der für sie unbefriedigenden Lösung abgefunden zu haben scheinen.

Auch für den Onkel ist die Lösung alles andere als zufriedenstellend. Er vertritt die Meinung, wenn wo ein Slowene / eine Slowenin lebe, dann müsste dort eine zweisprachige Ortstafel aufgestellt werden.

Ab und zu, hört man, wird auf Initiative der Bevölkerung doch noch die eine oder andere zweisprachige Ortstafel aufgestellt, was zumindest ein positives Zeichen ist.

Zweisprachige Bildungseinrichtungen, vom zweisprachigen Kindergarten bis zur zweisprachigen Schule der Sekundarstufe II, sind von enormer Bedeutung für den Erhalt der slowenischen Sprache und letztlich für den Erhalt der slowenischen Volksgruppe.

5) BILDUNGSSYSTEM / MINDERHEITENSCHULWESEN IN KÄRNTEN

Die Anfänge eines öffentlichen zweisprachigen Unterrichts in Kärnten liegen im 18. Jahrhundert (1774). Im Siedlungsgebiet der slowenischen Volksgruppe entwickelte sich ein flächendeckendes Pflichtschulwesen, wobei in den Volksschulen sowohl Deutsch als auch Slowenisch Unterrichtssprachen waren, allerdings mit unterschiedlicher Gewichtung. Slowenisch hatte eine Art Hilfsfunktion bei der Heranführung der Schüler/innen an die deutsche Sprache. Diese dominante Rolle des Deutschen sollte bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts andauern. Diesen Schultyp, den man „die utraquistische Schule“ nannte, wollten so manche Politiker auch nach dem Zweiten Weltkrieg wieder einführen.

Während des NS-Regimes im 20. Jahrhundert war der Slowenisch-Unterricht aus sämtlichen Pflichtschulen verbannt; selbst in der Handvoll von privaten Schulen wurde er verboten.

Im Juli 1945 wurde der erfahrene Slowenen-Vertreter und Gymnasiallehrer Joško Tischler für drei Monate lang Teil der Provisorischen Landesregierung, wo er für Minderheitenpolitik zuständig war. Angesichts des Zustandes des Schulsystems nach dem Krieg war sein Vorschlag für die Grundschulausbildung in Kärnten aufsehenerregend – und auch von Anfang an umstritten.

In mehr als 100 Volksschulen und in zehn Hauptschulen sollte die Ausbildung der Schüler/innen in den ersten drei Jahren im gleichen Ausmaß in Deutsch und Slowenisch erfolgen. Im vierten Schuljahr sollte Deutsch die einzige Unterrichtssprache sein, aber Slowenisch würde Pflichtfach bleiben.

Auch für Kinder, die eine höhere Schule besuchten, bliebe der zweisprachige Unterricht obligatorisch.

Trotz Vorbehalten wurde die zweisprachige Schule dann Ende Oktober 1945 beschlossen.

Die Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert war, waren nicht nur organisatorischer und finanzieller Natur (Mangel an geeigneten Lehrkräften, Mangel an guten Schulbüchern).

So war etwa die (mangelnde) Entnazifizierung der Lehrer/innen nach 1945 eng mit dem Erfolg oder dem Misserfolg der neuen zweisprachigen Schule verbunden.

Ehemalige Nazis opponierten gegen sie, wo sie nur konnten, organisierten Schulstreiks, verwendeten NS-Lehrbücher, hetzten die Eltern auf.

In vielen der 110 Schulen, in denen die Schulverordnung von 1945 umgesetzt hätte werden müssen, war jedoch das Gegenteil der Fall.

In den folgenden Jahren formierte sich der Widerstand gegen die zweisprachige Schule immer deutlicher, ironischerweise besonders unter solchen rechten Kräften, die gar nicht im betroffenen Gebiet lebten. Man sprach von „Zwangsschule“, berief sich sogar auf den Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes von 1867 (das laut Verfassungsdienst ja gar nicht mehr gültig war), man sprach von „Elternrechten“, die mit Füßen getreten würden.

Die Stadt Völkermarkt entwickelte sich zur Hochburg der Agitation gegen die zweisprachige Schule.

Laut Angaben des Kärntner Landeshauptmanns Ferdinand Wedenig, gab es etwa nur für 15 Kinder zweisprachigen Unterricht, obwohl er gesetzlich für 700 hätte stattfinden müssen. Ähnliches geschah in anderen Kleinstädten der Gegend.

In Velden, zum Beispiel, war die Situation noch krasser – dort war der zweisprachige Unterricht nie eingeführt worden.

Zunehmend wurden die Eltern aufgehetzt und mobilisiert. Petitionen zur Abschaffung der zweisprachigen Schule wurden verfasst und an Politiker geschickt. Hinter vielen der Proteste soll ein „Veteran des Abwehrkampfes“ – Hans Steinacher – gestanden haben, der 2020 anlässlich der 100-Jahr-Feiern der Volksabstimmung auch seine Gedenktafel bekam.

Politiker sind pragmatisch und reagieren sensibel auf die Stimmung im Land. Deshalb ist es nicht wirklich verwunderlich, dass unter den Landespolitikern die Unterstützung für die zweisprachige Schule immer mehr zu bröckeln begann, auch bei der SPÖ Kärnten, deren Vorsitzender, Landeshauptmann Wedenig, sie ja ermöglicht hatte.

Auch der VdU (= Verband der Unabhängigen), das Sammelbecken für die (ehemaligen) Nationalsozialisten, aus dem später die FPÖ hervorgehen sollte, intensivierte seinen antislowenischen Kampf.

Die Forderung nach dem „Elternrecht“ war in Wahrheit auf die Beseitigung der zweisprachigen Schule ausgerichtet.

Als politischer Slogan war diese Forderung durchaus wirksam, nicht nur bei den Rechtsparteien. Der damalige Unterrichtsminister Hurdus (ÖVP) sprach vom „Elternrecht“ als „naturrechtlichem Grundsatz“ und davon, dass die Rechte der Minderheit „niemals ein Diktat für die Mehrheit“ sein dürften.

Die Kampagne gegen die zweisprachige Schule wurde in den folgenden Jahren immer stärker und auch im benachbarten Ausland wahrgenommen.

Im Unterrichtsministerium arbeitete man indes an den Plänen eines Minderheitenschulgesetzes, dessen Umsetzung nichts Gutes für die zweisprachige Schule bedeutet hätte.

Man zog in Erwägung, drei verschiedene Schultypen einzuführen (s.u.), verschob aber die Entscheidung mit der Begründung, dass man Rücksicht auf die Staatsvertragsverhandlungen nehmen müsse.

Schon eine Woche nach der Staatsvertragsunterzeichnung wurde der Kärntner Schulverein Südmark gegründet. Ziel des Vereins war es, „überzogene slowenische Forderungen“ in Kärnten zu verhindern. Schon bei der Gründungsveranstaltung wurde die „freie Entscheidung der Eltern in der Schulfrage“ gefordert.

1957 konstituierte sich der KHD neu. Bei der Eröffnungssitzung wurde erklärt, was die Aufgabe des KHDs sei, nämlich, den „überspitzten Forderungen“ der beiden Slowenen-Organisationen entgegenzutreten.

(Exakt dieselben oder ähnliche Worte sollte man in den folgenden Jahren und Jahrzehnten noch oft hören, unter anderem von Hans Steinacher, oder in der jüngeren Vergangenheit bei der offiziellen Eröffnungsfeier der 100. Wiederkehr der Volksabstimmung, wo, wohlgermerkt im Jahre 2020, Landeshauptmann Kaiser ganz nachdrücklich darauf verwies, dass man „überzogene Forderungen und Justamentstandpunkte“ der Kärntner Slowenen (und der wohl mitgemeinten Sloweninnen) zurückweise.

Was für eine – zumindest sprachliche – Kontinuität, kann man da nur sagen.

Es ist auch erstaunlich, dass Verbände wie der Kärntner Schulverein Südmark und der KHD so problemlos (wieder)gegründet werden konnten, heißt es doch im Artikel 7, Absatz 5 des Staatsvertrages von 1955, dass die „Tätigkeit von Organisationen, die darauf abzielen, der

kroatischen oder slowenischen Bevölkerung ihre Eigenschaft und ihre Rechte als Minderheit zu nehmen [...] zu verbieten“ sei.

Am 16. Oktober 1956 stellte der damalige Unterrichtsminister Drimmel seinen Vorschlag einer Wahl zwischen drei Schultypen – deutsch, slowenisch, gemischtsprachig (utraquistisch) – vor. Er betonte, dass man auf die Eltern keinen Zwang ausüben werde, ihre Kinder in eine slowenische oder gemischtsprachige Schule zu schicken.

Im darauffolgenden Jahr veröffentlichte die Bundesregierung dann einen Entwurf für das Minderheitenschulgesetz.

Im Schuljahr 1957/58 öffnete das Slowenische Gymnasium in Klagenfurt seine Pforten. (S.u.)

Am Ende des Schuljahres 1957/58 gab es weitere Streiks. Die Kleine Zeitung nannte sie eine „neue Form des Abwehrkampfes“.

Eine umfassendere Schulstreikaktion wurde für den Beginn des kommenden Schuljahres angekündigt.

Am 22. September 1958 gab Wedenig in seiner Funktion als Vorsitzender des Landesschulrats einen Erlass heraus, der es den Eltern ermöglichen sollte, die „Befreiung“ ihrer Kinder vom zweisprachigen Unterricht zu beantragen. Das Wort „Befreiung“ ist in diesem Fall ganz bewusst gewählt, diente die gesetzliche Grundlage für den Erlass – ein Paragraph der Schul- und Unterrichtsordnung von 1905 – doch dazu, Schüler/innen aus gesundheitlichen Gründen vom Singen, Zeichnen, Turnen und von der Gartenarbeit zu befreien.

Was in den darauffolgenden Wochen geschah, war beispiellos.

Eltern wurden zum Teil massiv unter Druck gesetzt, ihre Kinder vom Slowenisch-Unterricht abzumelden, unter Druck gesetzt und eingeschüchtert und erpresst von Leuten, die ihre wirtschaftliche Machtstellung ausnutzten, sehr häufig von ihren Arbeitgebern.

Ein besonders krasser Fall trug sich an einer abgelegenen einklassigen Volksschule in Bärental zu, wo die Kinder kaum Deutsch verstanden. Ihre Väter waren Forstarbeiter und auf ihre Arbeit angewiesen. Ihr Arbeitgeber war ein Gutsbesitzer, dem es nicht schwerfiel, dafür zu sorgen, dass sämtliche Kinder vom Slowenisch-Unterricht abgemeldet wurden. Der Fall wurde den Behörden gemeldet, doch genauso wie in den vielen anderen angezeigten Fällen folgten keine Ermittlungen der Exekutive.

Man drückte den Eltern schon ausgefüllte Abmeldeformulare in die Hand, die nur mehr ihrer Unterschrift bedurften, vor den Schulen wurden den Kindern Abmeldeformulare mitgegeben.

Die für die Abmeldung notwendigen Stempelmarken zahlten manche Gemeinden aus ihrem Budget.

Ein Bürgermeister und Großgrundbesitzer soll den Bauern aus der Umgebung gedroht haben, er werde ihnen keine Erdäpfel mehr abkaufen, wenn sie ihre Kinder nicht vom Slowenisch-Unterricht abmeldeten.

Dies sind nur einige Beispiele von vielen.

Neben den schon erwähnten Arbeitgebern waren es vor allem Lehrer/innen und Schuldirektoren, Gendarmen und andere Beamten, welche die Kampagne (mit)trugen. Oft hatten sie auch eine Doppelfunktion, waren etwa auch Funktionäre des KHDs. Nicht alle Lehrer/innen ließen sich in die Kampagne einspannen, sie konnten aber nichts bewirken.

Es ist kein Wunder, dass 81% der Schüler/innen vom Slowenisch-Unterricht abgemeldet wurden.

1959, ein Jahr später, wurde die Situation noch verschärft. Nun ging man vom Abmeldungs- zum Anmeldungsprinzip über.

Nur wenn man ein Kind zu Beginn des Schuljahres zum Slowenisch-Unterricht anmeldete, konnte es an diesem teilnehmen.

Das ist im Minderheiten-Schulgesetz für Kärnten (1959) geregelt.

Dieses Schulgesetz wurde 1988 novelliert. In den Klassen mit zweisprachigem Unterricht wurde die Klassenschülerhöchstzahl gesenkt und in den Klassen, in denen Schüler/innen zum zweisprachigen Unterricht angemeldet waren, aber auch solche waren, die nur auf Deutsch unterrichtet wurden, wurde ein Zweitlehrersystem eingeführt.

Zwei Jahre danach wurde es neuerlich ergänzt. Bei nachhaltigem Bedarf besteht nun auch die Möglichkeit des zweisprachigen Unterrichts an Pflichtschulen, die nicht im Geltungsbereich des Minderheiten-Schulgesetzes liegen. So konnte etwa in Klagenfurt eine öffentliche zweisprachige Volksschule eingeführt werden.

Seit der Abschaffung des obligatorischen zweisprachigen Schulsystems in Kärnten im Jahre 1959, als das Minderheiten-Schulgesetz für Kärnten das Anmeldeprinzip einführte, sank die Zahl der Schüler/innen, die am zweisprachigen Unterricht teilnahmen, kontinuierlich und erreichte in den 1970er Jahren ihren tiefsten Stand.

Seit damals ist die Anmeldezahl wieder gestiegen. In dem Zusammenhang sind die Kampagnen slowenischer Vereine und auch der Universität Klagenfurt zu nennen, welche die Zweisprachigkeit stärken sollten.

Ein wichtiger Faktor ist auch das seit dem EU-Beitritt Sloweniens größer gewordene Bewusstsein, in einer grenzüberschreitenden Region zu leben.

Jedenfalls stieg das Interesse der im Geltungsbereich des Minderheiten-Schulgesetzes für Kärnten wohnenden deutschsprachigen Eltern, ihren Kindern eine zweisprachige Ausbildung zu ermöglichen, was sich in den gestiegenen Anmeldezahlen widerspiegelt.

Allerdings muss man einschränkend sagen, dass sich diese positive Entwicklung vor allem auf den Volksschulbereich bezieht, wo das Angebot des zweisprachigen Unterrichts im Minderheiten-Schulgesetz geregelt ist; die rechtliche Verankerung erlaubt auch das flächendeckende Angebot.

Im Geltungsbereich des Minderheiten-Schulgesetzes für Kärnten sind aktuell 42,4% der Volksschulkinder zum zweisprachigen Unterricht angemeldet.

Dazu ist festzustellen, dass es je nach Volksgruppenanteil in den Gemeinden einen gewissen Unterschied in der Inanspruchnahme des zweisprachigen Unterrichtsangebots gibt. In den Gemeinden, wo laut der letzten konventionellen Volkszählung 2001 der Anteil der Kärntner Slowenen und Sloweninnen über 15% war, wurde das Angebot zu fast 60% genutzt, während in den Gemeinden, wo 2001 der Volksgruppenanteil unter 15% lag, knapp 40% der Kinder den zweisprachigen Unterricht besuchten, wobei es auch da Schulen gab, wo ein Anteil von 50% der Kinder den zweisprachigen Unterricht in Anspruch nahmen.

Eine Volksschule, die immer wieder zitiert wird, ist die Volksschule St. Stefan im Gailtal / Štefan na Zilji: Bis 2010 gab es dort keinen einzigen Schüler / keine einzige Schülerin, der / die am zweisprachigen Unterricht teilnahm, heute sind dort knapp 70% zum zweisprachigen Unterricht angemeldet.

Die Heterogenität der Slowenisch-Kenntnisse stellt die Lehrer/innen oft vor große Herausforderungen bezüglich der bestmöglichen methodischen und didaktischen Konzepte. Dabei ist häufig die gängige Praxis der modernen Fremdsprachendidaktik und -methodik sehr hilfreich. (So hat etwa CLIL – Content and Language Integrated Learning – Eingang in so manche Schule gefunden.)

Derzeit ist es den einzelnen Lehrkräften überlassen, wie sie den Unterricht organisieren – ob sie es bevorzugen, abwechselnd einen Schultag lang in der einen Sprache und den nächsten in der anderen Sprache zu unterrichten, oder ob sie die sogenannte Immersion / das Sprachbad einsetzen wollen, wo eine ganze Schulwoche lang in der einen und in der darauffolgenden Schulwoche in der anderen unterrichtet wird.

Im Gegensatz zu früher hat Slowenisch heute einen besseren Ruf, doch ist er immer noch nicht so gut wie der anderer Fremdsprachen, besonders der von Englisch.

Manche Eltern äußern noch immer dieselben Bedenken, die schon vor ein paar Jahrzehnten gegen die zweisprachige Schule vorgebracht wurden, nämlich, dass die Kinder nicht genug Deutsch (oder Englisch) lernen würden.

Vor allem von der deutschsprachigen Mehrheitsbevölkerung wird selten erkannt, welchen großen Nutzen / Wert Slowenisch-Kenntnisse in einem exportorientierten Land wie Österreich haben könnten oder welche Bedeutung die Zweisprachigkeit im Berufsleben ganz allgemein haben sollte.

Was den vorschulischen Bereich betrifft, ist dort die Situation leider lange nicht so gut wie im Bereich der Volksschule.

Die Zweisprachigkeit in den Kindergärten ist nicht gesetzlich und auch nicht einheitlich geregelt, was bedeutet, dass es Gemeinden gibt, die ein zweisprachiges Angebot haben, und Gemeinden, in denen die Kindergärten einsprachig deutsch sind. (Bei den privaten Kindergärten ist die Situation wiederum anders.)

Im Gegensatz zu den Volksschulen gibt es kein flächendeckendes Angebot an zweisprachigen Einrichtungen im vorschulischen Bereich.

Kindergärten und Kindertagesstätten sind Orte, wo Kinder schon im frühen Alter, (gegebenenfalls Jahre) vor dem Schuleintritt, eine Sprache auf spielerische Weise lernen können.

Was in dem Zusammenhang besonders wichtig ist, ist, dass diese Form des Spracherwerbs besonders nachhaltig ist.

Deswegen ist es auch besonders bedauernswert, dass derzeit nur jedes sechste Kind vorschulisch zweisprachig betreut wird.

Allerdings gibt es diesbezüglich einen Hoffnungsschimmer. Es gibt eine neue Vereinbarung gemäß Artikel 15 aB-IG zwischen dem Bund und den Ländern über die Elementarpädagogik für die Kindergartenjahre 2022/23 bis 2026/27. In dieser Vereinbarung wird explizit die Förderung der Sprachen der anerkannten Volksgruppen angesprochen.

So erfreulich gewisse Dinge im Volksschulbereich sind, darf aber nicht vergessen werden, dass der zweisprachige Unterricht nicht einfach am Ende der Volksschulzeit aufhören darf, was leider sehr häufig der Fall ist.

In vier Jahren Volksschule kann man einfach nicht die Slowenisch-Kenntnisse für das ganze Leben erwerben. Linguisten sind sich nicht ganz einig, doch ein gemeinsamer Tenor scheint zu sein, dass man eine Sprache zumindest sieben Jahre kontinuierlich lernen muss, bevor sich

eine nachhaltige Wirkung einstellen kann.

Und hier liegt das große Manko. In der Sekundarstufe I nimmt der Prozentsatz an Schülern und Schülerinnen, die weiterhin Slowenisch lernen, markant ab.

Ein ausschlaggebender Faktor dafür ist, dass das zweisprachige schulische Angebot an den Volksschulen an Mittelschulen (früher: Neue Mittelschulen) prinzipiell nicht gegeben ist.

In der Sekundarstufe I gibt es im Geltungsbereich des Minderheiten-Schulwesens für Kärnten keinen zweisprachigen Unterricht mehr. Slowenisch wird als Unterrichtsfach an Mittelschulen angeboten, ebenso wie in der Unterstufe der Gymnasien.

Dadurch sinkt natürlich die Intensivität und in der Folge auch die Qualität des Slowenisch-Unterrichts.

Noch gravierender sind die Folgen bei den Kindern, die in der Sekundarstufe I überhaupt mit dem Slowenisch-Lernen aufhören: Die in der Volksschule erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse werden in ein paar Jahren gänzlich verschwunden sein.

Laut Statistiken sind im gesamten Geltungsbereich des Minderheiten-Schulgesetzes für Kärnten 13,2% der Schüler/innen, die eine Mittelschule oder die Unterstufe des Gymnasiums Völkermarkt / Velikovec besuchen, für den Slowenisch-Unterricht angemeldet.

In den Gemeinden, in denen bei der Volkszählung 2001 der Volksgruppenanteil bei über 15% lag, war der Prozentsatz der am Slowenisch-Unterricht Teilnehmenden insgesamt bei 22%.

Mit Ausnahme von Bleiburg / Pliberk lag er in allen Gemeinden unter 25%.

Bezüglich des zweisprachigen Unterrichts an Schulen der Sekundarstufe II ist festzustellen, dass hier dem Betrachter / der Betrachterin vor allem das Slowenische Gymnasium in Klagenfurt ins Auge sticht.

Das Slowenische Gymnasium in Klagenfurt

Seit 1945 hatten die Vertreter der Kärntner Slowenen und Sloweninnen die Forderung nach der Einführung eines slowenischen Gymnasiums in Klagenfurt erhoben, doch der politische Widerstand gegen ein solches war nicht unbeträchtlich.

Es bestehe kein Bedarf an einer derartigen Bildungseinrichtung, wurde immer wieder betont, keine 30 Schüler/innen würden sich finden, hieß es, die eine solche Schule besuchen würden.

Noch 1949 hielt der damalige Kärntner Landesamtsdirektor Newole die Forderung nach einem slowenischen Gymnasium für „grotesk“.

Insgeheim gab es aber nicht wenige Befürchtungen, dass ein solches Gymnasium langfristig zum Aufbau einer slowenischen Elite führen würde, was man unbedingt verhindern wollte.

Erst nach Unterzeichnung des Staatsvertrags von 1955 war man bereit, ein slowenisches Gymnasium einzuführen. Der damalige Unterrichtsminister Drimmel war zwar vielen Angriffen ausgesetzt, unter anderem dem Vorwurf, die Schule sei eine „Übererfüllung“ des Staatsvertrags und koste der Allgemeinheit zu viel, aber er bestand 1957 auf der Durchsetzung seiner Entscheidung, und so startete die neue Schule im Schuljahr 1957/58 als „Bundesgymnasium für Slowenen“.

Damals hatte sie noch kein eigenes Gebäude.

Der erste Direktor der Schule war Dr. Joško Tischler.

Das Slowenische Gymnasium erwies sich bald als voller Erfolg und Lauf der Jahre zeigte sich, dass es die Sozialstruktur der Kärntner Slowenen und Sloweninnen merklich positiv beeinflusste.

Den Deutschnationalen in Kärnten war diese Schule von Anfang an ein Dorn im Auge, und das änderte sich auch nicht.

Welche negative Bedeutung die Schule in den Augen ihrer Gegner hatte, zeigte sich unter anderem am 15. Oktober 1972, als der KHD im Zusammenhang mit dem Ortstafelsturm eine Kundgebung mit ungefähr 15.000 bis 20.000 Menschen am Alten Platz in Klagenfurt abhielt. Unter den Demonstranten war jemand, der eine Tafel mit der Aufschrift „Slowenisches Gymnasium – das große Gift“ in die Höhe hielt.

Man sieht diese Szene übrigens in Verschwinden / Izginjanje sehr schön.

Was ebenso erwähnenswert ist, ist die Tatsache, dass auch das Slowenische Gymnasium im Zusammenhang mit dem Ortstafelsturm Adressat einer Bombendrohung war.

Heute heißt die Schule „Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium für Slowenen in Kärnten“ / „ZG in ZRG za Slovence“, bietet also neben der gymnasialen Ausbildung auch eine realgymnasiale an.

Das BG / BRG für Slowenen ist die einzige AHS in Österreich, in der Slowenisch die Unterrichtssprache ist. Slowenisch und Deutsch werden im selben Stundenausmaß unterrichtet und beide sind verpflichtende Maturagegenstände.

Im Schuljahr 1999/2000 wurde mit der Einführung der ersten Julius-Kugy-Klasse ein neuer sprachlicher Schwerpunkt gesetzt.

Das Projekt ermöglicht es den Schülern und Schülerinnen, über acht Jahre hinweg Unterricht in den vier Unterrichtssprachen Slowenisch, Deutsch, Italienisch und Englisch zu haben.

Bisher haben weit über 200 Schüler/innen an dem Programm teilgenommen.

Die Mehrsprachigkeit eröffnet ihnen viele Möglichkeiten im späteren Berufsleben. Das Programm wird ergänzt durch Bildungsaufenthalte in Österreich, Slowenien und Italien, sowie durch Projekt- und Sprachwochen, Exkursionen und Praxiserfahrung vor Ort.

Die Sprachschwerpunkte in den einzelnen Klassen sind Italienisch in der 1. Klasse, Slowenisch in der 2. und 3. Klasse, Deutsch (+ Naturwissenschaften) in der 4. Klasse, Informatik + Englisch in der 5. Klasse, in der auch Latein als integratives linguistisches Fach dazukommt.

In den 6. – 8. Klassen gibt es Wahlpflichtgegenstände (Projektmanagement, Kommunikation / Mediation / Kreativität, Informatik und eine weitere Sprache), jeweils kombiniert mit Slowenisch / Deutsch / Italienisch / Englisch und Immersionsgegenständen.

Die Schüler/innen maturieren in mindestens vier Sprachen.

(Die Julius-Kugy-Klassen sind nach Julius Kugy benannt, einem bekannten Botaniker und Bergsteiger slowenischer Herkunft.)

Die Schule hat auch einen naturwissenschaftlichen Schwerpunkt. In den sogenannten Ana-Petek-Klassen gibt es neben den Bereichen Chemie, Physik und Biologie einen zusätzlichen Informatikschwerpunkt über acht Jahre hinweg. (Die Ana-Petek-Klassen sind nach Ana Petek benannt, einer Pionierin des Slowenischen Gymnasiums, wo sie als Chemie- und Biologielehrerin tätig war.)

Zusätzlich zu mehrtägigen Schulveranstaltungen in der Unterstufe gibt es in der Oberstufe je eine Schulpartnerschaft mit einem Gymnasium in Slowenien, Österreich und Italien, weiters eine Slowenisch-Sprachwoche in Ljubljana in der 7. Klasse.

(Die Schule bietet viele zusätzliche Aktivitäten an und verwendet auch die Unterrichtsmethode der Immersion / des Sprachbades.)

Was die Entwicklung der Schüler/innen-Zahlen am BG und BRG für Slowenen in Klagenfurt ab dem Schuljahr 1957/58 betrifft, so war die Zahl der Schüler/innen im Schuljahr 1957/58 101, dann kam es zu einem fast kontinuierlichen Anstieg; manchmal gab es Schwankungen.

Ab dem Schuljahr 1959/60 gab es auch eine Oberstufenklasse mit 22 Schülern und Schülerinnen.

Die höchste Gesamtzahl an Schülern und Schülerinnen wurde im Schuljahr 2018/19 mit 586 erreicht (373 in der Unterstufe, 213 in der Oberstufe)

Im Schuljahr 2019/20 besuchten insgesamt 569 Schüler/innen das BG und BRG für Slowenen, 377 in der Unterstufe, 192 in der Oberstufe).

Im Geltungsbereich des Minderheiten-Schulgesetzes für Kärnten gibt es neben dem BG und BRG für Slowenen noch zwei weitere höhere Schulen:

Die eine ist die Zweisprachige Bundeshandelsakademie in Klagenfurt, die ihren Betrieb im Schuljahr 1990/91 aufnahm; die andere ist die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe in St. Peter bei St. Jakob im Rosental, an der die Unterrichtstätigkeit ein Jahr früher, im Schuljahr 1989/90, begann.

In St. Peter bei St. Jakob im Rosental gibt es auch eine zweisprachige berufsbildende mittlere Schule, eine einjährige Wirtschaftsfachschule.

Als Wahlpflicht- / alternativer Pflichtgegenstand wird Slowenisch an mehreren Allgemeinbildenden Höheren Schulen angeboten, ebenso als Freigegegenstand. Dasselbe gilt für die berufsbildenden mittleren und höheren Schulen.

Die genauen Zahlen findet man in den Statistikeilen der von der Bildungsdirektion Kärnten, Abteilung III (der Abteilung für das Minderheitenschulwesen), veröffentlichten Jahresberichten. Der letzte verfügbare Bericht war der für das Schuljahr 2019/20.

Abschließend noch zwei Bemerkungen im Zusammenhang mit dem Bildungswesen:

Leider sind der Slowenisch-Unterricht und eine zweisprachige Schule im Berufsschulwesen kein Thema.

In vielen Schulbüchern und Unterrichtsmaterialien wird die Geschichte der Kärntner Slowenen und Sloweninnen entweder überhaupt nicht berücksichtigt oder nicht genügend dargestellt. Es ist dringend notwendig, diese Ignoranz zu beseitigen und auch in Lehrbüchern auf die die Geschichte der Kärntner Slowenen und Sloweninnen prägende Diskriminierung und Verfolgung in gebührendem Maß einzugehen.

6) EINIGE BEMERKUNGEN ZUR SITUATION DER KÄRNTNER SLOWENEN UND SLOWENINNEN HEUTE

Im 20. Jahrhundert ging die Zahl der Volksgruppenangehörigen in Südkärnten kontinuierlich von ungefähr 75.000 auf circa 13.000 zurück. Dieser Rückgang ist ein langfristiges Phänomen, das sich auch in den letzten zwanzig Jahren fortsetzte.

Wenn die bei Volkszählungen erhobenen Daten auch immer mit Vorsicht zu genießen sind, so liefern sie doch zu berücksichtigende Ergebnisse.

Laut der letzten konventionell durchgeführten Volkszählung im Jahre 2001 lebten ungefähr 12.600 Personen mit slowenisch-sprachiger Umgangssprache in Kärnten, 10.600 im Kerngebiet (das sind die 36 Landgemeinden im Geltungsbereich des Minderheiten-Schulgesetzes von 1959, mit circa 500 Ortschaften, weitere 1.500 Kärntner Slowenen und Sloweninnen in Klagenfurt / Celovec und Villach / Beljak, und nur 500 in den übrigen 95 Gemeinden Kärntens.

Der Hauptgrund für den Rückgang der Volksgruppenangehörigen in Südkärnten ist die Abwanderung von vor allem gut Ausgebildeten – besonders von jungen Frauen. Sie ziehen sehr häufig in Städte wie Klagenfurt, Wien und Graz, wobei man sogar von der „Diaspora in Wien und Graz“ spricht.

Zum Teil wird diese Abwanderung durch den vermehrten Zuzug von slowenischen EU-Bürgern und -bürgerinnen ausgeglichen, die sich nicht nur in Städten wie Klagenfurt und Villach ansiedeln, sondern auch in den grenznahen ländlichen Gebieten des Kerngebiets der slowenischen Volksgruppe in Südkärnten. Das Positive daran ist, dass sie auch für eine Revitalisierung der slowenischen Sprache sorgen.

Die slowenische Sprache wird vor allem im privaten Kontext verwendet, besonders mit Eltern, Geschwistern und Freunden und Freundinnen, weniger mit den eigenen Kindern.

Im öffentlichen Raum würde man sie gerne gebrauchen, wenn das möglich wäre – es scheitert häufig an der Nicht-Umsetzung der gesetzlich den Kärntner Slowenen und Sloweninnen zugesicherten Zweisprachigkeit bei vielen Behörden, wo es zum Beispiel keine slowenisch-sprachigen Formulare gibt und (manche) Beamten und Beamtinnen über keine ausreichenden Slowenisch-Kenntnisse verfügen. Auch an zweisprachigen Bezeichnungen für Gebäude im öffentlichen Raum mangelt es noch immer. Die Präsenz und Sichtbarkeit der slowenischen Minderheit könnten gesteigert werden, wenn man so einfach durchzuführende Maßnahmen ergreifen würde.

Zur Demonstration der eigenen Existenz, auch nach innen hin, tragen sicherlich zu einem sehr großen Teil die slowenisch-sprachigen Medien in Kärnten bei. Sie sind ein öffentliches Sprachrohr und spielen eine große Rolle beim Aufrechterhalten der slowenischen Sprache und damit auch dem Erhalt der slowenischen Volksgruppe.

Was die konventionellen Kärntner slowenischen Printmedien betrifft, haben sie sich nach dem Zweiten Weltkrieg weiterentwickelt.

Die Zeitungen des Rats der Kärntner Slowenen, Naš Tednik, und die des Zentralverbands der Kärntner Slowenen-Organisationen, Slovenski vestnik, fusionierten 2003 zu Novice, einer wöchentlich von den erwähnten Slowenen-Organisationen herausgegebenen Zeitung.

Die eine lange Tradition habende Kirchenzeitung der Diözese Gurk, Nedelje, besteht weiterhin.

Was AV-Medien wie Radio und Fernsehen betrifft, so gibt es ein ganztägiges slowenisch-sprachiges Radioprogramm sowie die slowenisch-sprachige Fernsehsendung namens Dober dan Koroška, die auch von der „Diaspora“ häufig genutzt wird.

Zu erwähnen ist auch das seit 1998 ausgestrahlte unabhängige Radio Agora.

Die am häufigsten genutzten der oben angeführten klassisch-redaktionellen Medien sind Novice und Dober dan Koroška.

Die Medienlandschaft ganz allgemein hat sich geändert, der Trend weg von (Tages)Zeitungen, Zeitschriften und linearem Fernsehen hin zur Nutzung von Formen der digitalen Kommunikation (Social Media, Chat Foren, Streaming on Demand, Websites, um die bekanntesten zu nennen) ist klar erkennbar.

Dieser Trend spiegelt sich natürlich auch in der Mediennutzung der Kärntner Slowenen und Sloweninnen, wobei soziale Medien besonders von der jüngeren Generation genutzt werden. So liegt etwa der Anteil der Instagram-Kanal-Nutzer/innen bei 70%, der von You Tube bei mehr als 50%. Auch der Gebrauch von Facebook ist altersspezifisch – es wird hauptsächlich von Leuten mittleren Alters genutzt.

Digitale Kommunikationsangebote werden vorwiegend zur Verbreitung von Inhalten verwendet. Ungefähr 80% der Vereine, Institutionen und Organisationen haben eine zweisprachige Website in Slowenisch und Deutsch, manchmal auch noch in zusätzlichen Sprachen.

Der hier am meisten genutzte Social-Media-Kanal ist Facebook; nur 20% der Vereine und Organisationen haben einen Instagram-Account, der aber nur von 10% aktiv genutzt wird.

Wollen sie also die jüngere Generation ansprechen, so müssen sie ihre Medienpolitik überdenken bzw. verändern.

Dass die digitalen Medien eine Chance bieten, sich auf unkompliziertem Weg mit anderen Angehörigen der Volksgruppe zu vernetzen und aktiv etwas für sie zu tun, ist klar.

Was auch klar ist, ist, dass es ein großes subjektives Zugehörigkeitsgefühl zur Volksgruppe gibt.

Ein Grund dafür sind sicher auch die kollektiven Erinnerungen an die Ereignisse der Vergangenheit. Man denke nur an die Deportationen von 1942, an die Verfolgungen während des NS-Regimes, die Hetze gegen die Kärntner Slowenen und Sloweninnen durch den KHD und andere nationalistische Verbände vor und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Dass man als Slowene / Slowenin ein Mensch zweiter Klasse war, jemand, der nicht „dazugehörte“, wird in Verschwinden / Izginjanje mehrfach angesprochen, auch in Der Graben – Grapa. Zwei Volksgruppen – eine Geschichte, wo einer der Interviewpartner über die noch schlimmere Lage der Kärntner Slowenen und Sloweninnen während des NS-Regimes spricht und gar, wie schon erwähnt, von Menschen der dritten und vierten Kategorie erzählt. Allein schon der in diesem Zusammenhang verwendete Ausdruck „Kategorie“ lässt die negative Konnotation mitanklingen.

Dazu gehörte und gehört zum Teil noch immer die Geringschätzung der slowenischen Sprache.

Menschen, die im privaten Gespräch Slowenisch redeten und dabei von Nicht-Slowenen gehört wurden, mussten damit rechnen, bestenfalls schief angeschaut zu werden. Beschimpfungen waren an der Tagesordnung, ebenso Aufforderungen, gefälligst Deutsch zu reden.

Betrachtet man die jungen Kärntner Slowenen und Sloweninnen in Mračnikars Film, so wirken

sie durchwegs selbstbewusst. Sie sehen ihre Identität als Angehörige der slowenischen Minderheit als etwas durchaus Positives und sind bereit, für sie in der Öffentlichkeit einzutreten. Zu dieser positiven Sichtweise gehört natürlich auch der Gebrauch der slowenischen Sprache als Hauptidentifikationsmerkmal.

Früher mehr als heute boten slowenische Vereine, in denen man auf ungezwungene Weise Slowenisch sprechen konnte, einen Raum, wo man außerhalb der Familie und der Schule soziale Kontakte auf Slowenisch pflegen konnte.

Heute besteht die Tendenz, dass sich diese Vereine immer mehr zu zweisprachigen entwickeln, und es besteht die Gefahr, dass dort Deutsch zur allgemeinen Umgangssprache wird. Das Problem der Assimilation gehört also keineswegs der Vergangenheit an.

Die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der Volksgruppe werden von drei Organisationen vertreten, dem Rat der Kärntner Slowenen, dem Zentralverband der Kärntner Slowenen und der Gemeinschaft der Kärntner Slowenen.

Für die drei Bereiche der Politik, Kultur und Wissenschaft gibt es zusätzliche separate Organisationen, ebenfalls auch für Bildung, Sport und Medien.

Ein besonderes Ziel der Vertreter-Organisationen ist auch die Wahrung der slowenischen Sprache im privaten und öffentlichen Raum.

Von den von ihnen Vertretenen wird ihre Arbeit im Großen und Ganzen geschätzt, doch gibt es auch einige Kritikpunkte, die auch in Verschwinden / Izginjanje gestreift werden: Erwünscht sind ein einheitlicheres Auftreten und eine einheitlichere Meinung. Eingemahnt werden weniger öffentlich ausgetragene Streitereien. Manche sprechen aber auch die ihrer Meinung nach fehlende demokratische Legitimation der Vertreter-Organisationen an.

In der 2021/22 durchgeführten und im September 2022 veröffentlichten OGM-Studie über die Situation, den Sprachgebrauch und die Perspektiven für die slowenische Volksgruppe in Kärnten wurde auch das Zusammenleben der slowenisch-sprachigen und der deutschsprachigen Bevölkerung thematisiert. Das Fazit war, dass nach wie vor Spannungsfelder existieren und dass das Verhältnis zwischen Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung als „entspannt, aber fragil“ eingeschätzt werden könne.

Sieht man sich die Befragungsergebnisse an, so kann man feststellen, dass bei der slowenisch-sprachigen Bevölkerung der Prozentsatz höher ist, der eine Besserung im Verhältnis zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen sieht, als bei der deutschsprachigen Bevölkerung; jüngere slowenische Befragte hingegen sehen die Lage pessimistischer als die älteren.

Bei der deutschsprachigen Bevölkerung schätzt nur eine relative Mehrheit die Beziehungen für „sehr gut“ oder „eher gut“ ein; bei der slowenisch-sprachigen Bevölkerung ist der Prozentsatz für „sehr gut“ niedriger, aber für „eher gut“ größer als bei der deutschsprachigen. Bei der letzteren ist sogar ungefähr ein Viertel der Meinung, dass sich das Verhältnis verschlechtert habe.

Auf dieses Verhältnis hin angesprochen, sagt Helga Mračnikar in Verschwinden / Izginjanje, es sei nur oberflächlich besser geworden. Im Grunde hätte sich nichts verändert.

Sie lobt die Worte des Bundespräsidenten bei den Feierlichkeiten zum 10. Oktober, wo er sich im Namen der Republik erstmals für das den Kärntner Slowenen und Sloweninnen angetane Unrecht und die Versäumnisse bei der Umsetzung ihrer Rechte – auf Slowenisch – entschuldigte, gibt aber auch ihrer Enttäuschung Ausdruck, dass diese Worte gleichsam im Raum hängen geblieben seien. Es habe keine Konsequenz, keinen Nachklang, keine Reaktion darauf gegeben.

„Diejenigen, die es betrifft, haben es nicht gehört, nicht begriffen, nicht erfasst.“

Man kann nur hoffen, dass sich die Dinge einmal ändern werden, in einem Land, wo man laut eines Slowenen-Vertreterers auch heute noch um jedes slowenische Wort streiten müsse.

Allzu optimistisch sollte man vermutlich nicht sein, angesichts der Tatsache, dass zwar im Rahmen der Feiern vom höchsten Vertreter des Landes Kärnten am Grab eines aus politischen Gründen höchst umstrittenen Landeshistorikers ein Kranz niedergelegt wird, mit schwer nachvollziehbaren Worten eine – fragwürdige - „Begründung“ gegeben wird, aber bei der offiziellen Feier kein einziger slowenisch-sprachiger Hauptredner eingeladen ist.

Wollte man zynisch sein, könnte man versucht sein zu sagen: (Das offizielle) Kärnten ist eben anders.

7) AUFGABEN

AUFGABE 1

GRUPPENARBEIT:

DIE FOLGENDEN ZITATE, TEXTE UND TEXTAUSSCHNITTE HABEN ALLE ETWAS MIT SPRACHE ZU TUN.

Die sieben Texte / Textausschnitte / Zitate sind auf individuelle Karten geschrieben, die foliert werden. Abhängig von der Gruppengröße, erhält jede Gruppe ein oder zwei Sets mit den Texten.

Die Schüler/innen lesen die einzelnen Texte, machen sich Notizen und suchen sich dann ein oder zwei Texte aus, die sie besonders beeindruckt / überzeugt / irritiert haben und schreiben kurze Kommentare.

Anschließend diskutieren sie sowohl ihre Kommentare als auch die entsprechenden Textstellen.

1) Die folgenden Zitate und Textausschnitte stammen von FLORJAN LIPUŠ, der seine literarischen Texte nur auf Slowenisch schreibt. (Die angegebenen Jahreszahlen beziehen sich auf die deutschen Übersetzungen.)

- 1)** „Nie stand etwas anderes auf dem Spiel als die Sprache. Durch die Sprache sind wir oder sind wir nicht, durch die Sprache werden wir bestehen oder nicht.“

(Aus der Rede „Freude und Wehmut“, 2004)

„Z jezikom smo ali nismo“ (=Durch die Sprache sind wir oder sind wir nicht) ist eine Aussage, die fast jeder Slowene / jede Slowenin kennt und die auch oft zitiert wird.

- 2)** „Wesentliches, Wahres, so meine ich, kann nur in der Muttersprache ausgedrückt werden.“

(Aus: F.L., „Über das Glück“, 1983)

- 3)** „Die Geistigkeit artikuliert sich in der Sprache und in nichts anderem. Sprache macht es, dass der Wert ein Wert ist, mit der Sprache sorgt der Mensch für das Wohl, das Gut und den Überfluss, aber auch für die Schauerlichkeit und den Schrecken. Und wo die Sprache abhanden kommt, greift man nach der Waffe.“

(Aus: F.L., Schotter, 2019)

- 4)** „[...] ist es auch wahr, dass der Mensch in seiner Muttersprache stirbt. Auch jene Überläufer, die ihrer Sprache aus Selbstsucht abtrünnig geworden sind und sich einer fremden unterworfen haben, kehren in der Todesstunde gegen ihren Willen zu ihrer Sprache zurück. Für diese ist das Sterben eine einzige vernichtende Niederlage, die größte Enttäuschung, ein schmerzhaftes, elementares Unglück.

In der Todesstunde sind sie inmitten dessen, dem sie das ganze Leben ausgewichen sind und das sie zutiefst verabscheut haben. Nur ächzend und stotternd fügen sie sich der Notwendigkeit, ergeben sie sich der Übermacht ihrer Sprache, die sie nicht verinnerlicht haben. Es könnte nicht schlimmer kommen, wenn sie ihr Leben lang jedem muttersprachlichen Wort aus dem Weg gegangen waren, am Ende aber ist

jedes Wort, das sie über die Lippen bringen, nur noch ein muttersprachliches.

Die Gedanken kommen noch auf die alte gültige Weise, in die eingeübte Sprache gekleidet, aber wenn sie sie laut äußern, erklingen sie automatisch, unwillkürlich, in der verhassten Sprache. Sie lassen sich nicht mehr umschalten, und stellte man sie auch auf den Kopf. Am Totenbett haben sie die Worte, die letzten auf dieser Welt, die Abschiedsworte, in ein würdiges Gewand gekleidet, so scheint es ihnen. Doch sobald sie sie äußern, sehen sie, dass sie in ärmliche Lumpen gekleidet sind. Wie peinlich für den Menschen und für alle, die den Sterbenden gekannt haben, mit ihm gelebt und Geschäfte gemacht haben.

Verwundert stehen die Angehörigen daneben und starren einander an, nicht wissend, woher diese Worte kommen, wie sie in diesen Menschen hineingelangt sind, der bisher nicht nur von oben auf sie geblickt hatte, sondern um nichts auf der Welt ein derartiges Wort in Gegenwart anderer geäußert hätte. Sie sind verwirrt, die Angehörigen verstehen nicht, so etwas haben sie nicht erwartet, haben sie noch nie gehört, weder in seiner Nähe noch aus seinem Mund.“ [...]

„[...] denn im Todeskampf sterben die letzten Flocken des Gehirns ab [...] alles Gekünstelte löst sich auf und zum Vorschein kommt der wahre, ursprüngliche Mensch.

Wie den leibhaftigen Teufel fürchten die umstehenden Zeugen, dass diese schreckliche Geißel auch sie treffen könnte, nur allzu leicht kann es geschehen, dass diese Schande auch ihnen zustößt und die ursprüngliche Sprache auch sie in ihrer letzten Stunde heimsucht.“

(Aus: F.L., Schotter, 2019)

- 5) „Sie übersahen, dass es kaum eine böse Tat gibt, ohne dass ihr böse Worte vorausgehen. Die Ereignisse fielen nicht vom Himmel, sie waren nicht aus der Luft gegriffen, die Ereignisse waren die zwangsläufige Konsequenz der Wörter, sie waren die Früchte der vorhergehenden Aussaat. Die Söhne und Töchter hörten das Prahlern der Herrschenden und Mächtigen, deren Voreingenommenheit und Selbstgerechtigkeit, und wie sie sich taub stellten gegen jene Seltenen, die sich ihnen widersetzten.

(Aus: F.L., Schotter, 2019)

Anmerkung zu Florjan Lipuš:

Lipuš' Erstlingsroman *Der Zögling Tjaž* ist der erste Kärntner slowenische Roman überhaupt. Er wurde unter dem Titel *Zmote dijaka Tjaža* 1972 im Mariborer Verlag Zadožba Obzorja erstmals veröffentlicht. Die deutsche Übersetzung stammt von Peter Handke und Helga Mračnikar, der Mutter unserer Regisseurin. Sie erschien 1981 im Residenz Verlag.

Die Originalausgabe von Schotter erschien 2017 unter dem Titel *Gramoz* im Verlag Litera in Maribor. Das Buch wurde von Johann Strutz übersetzt und 2019 im Jung und Jung Verlag veröffentlicht.

- II) Der folgende Text von ŠTEFAN KRAMER ist ein Ausschnitt aus seinem Aufsatz „Zweisprachigkeit – Spiegelbild meiner Seele. Eine psychologisch-therapeutische Annäherung an den Kärntner Volksgruppenkonflikt“.**

„Ein Schlüsselerlebnis hatte ich in meiner Therapeutenausbildung im dritten Jahr. Bei der Bearbeitung des Themas Elternbeziehung mussten wir einen Brief an die eigene Mutter schreiben.

Als jeder/e anschließend diesen Brief in der Gruppe vorlesen musste, habe ich mich zuerst entschuldigt, dass ich nicht so fließend werde vorlesen können, weil ich meinen Brief in Slowenisch verfasst hatte, da ich mit meiner Mutter ausschließlich slowenisch kommunizierte. Zu meinem Erstaunen sagte der Lehrtherapeut (es war kein Kärntner), ich solle den Brief so vorlesen, wie ich ihn geschrieben habe. Nach dem Vorlesen des Briefes bekam ich viel Anerkennung – dass meine Stimmmelodie so weich und stark an Ausstrahlung sei und was mich noch mehr verwunderte, alle sagten, sie hätten meinen Brief verstanden, obwohl niemand slowenisch verstand. Aktives Zuhören schließt alle Sinne ein und vor allem das „Verstehen wollen“. Da hat sich in meiner Seele ein Sensorium geöffnet, das ich zuvor nicht gekannt hatte. Ich erfuhr eine Wertschätzung für meine Sprache, die ich in Kärnten nie erlebt und erfahren hatte. Und da habe ich die Situation in Südkärnten verstanden, was mit den Menschen, angefangen mit der Kinderseele, passiert.“

III) Der folgende Ausschnitt aus Maja Haderlaps „Zweisprachigkeit und Übergänge in der Literatur“ ist aus einem Text, den die Autorin für die Ö1-Reihe Literatur am Feiertag geschrieben hat. Er wurde am 26. Oktober 2022 gesendet.

Die Erfahrungen, die ich nach dem Wechsel in die deutsche Literatursprache gemacht habe, bestätigen meine Einschätzung, dass ein literarischer Sprachwechsel vor dem Hintergrund eines Sprachenkonflikts, wie er sich in Südkärnten zugetragen hatte, ein äußerst schwieriger Prozess ist. Er war geprägt von hoher Emotionalität und sehr heterogenen Anforderungen an mich als Schriftstellerin.

In den ersten Jahren nach dem Erscheinen meines Romans Engel des Vergessens bin ich bei nahezu allen literarischen Auftritten und in nahezu allen Interviews beharrlich nach meinen Sprachen und nach meiner nationalen, kulturellen Identität befragt worden. Warum ich in deutscher Sprache schreibe, wo ich doch als Angehörige der Kärntner Slowenen slowenisch aufgewachsen sei und am Beginn meiner schriftstellerischen Arbeit auf Slowenisch geschrieben habe. Welcher Kultur ich mich zugehörig fühle, ob ich mich als slowenische oder österreichische Schriftstellerin sehe?

Ist es also überhaupt möglich, vor dem Hintergrund des Kärntner Sprachenkonflikts, als Schriftstellerin frei über die Wahl der Sprache zu entscheiden?

In meiner Sprachbiographie gibt es einen Punkt, an den ich immer wieder zurückgeworfen werde, einen markanten Einschnitt. An dieser Stelle fließen meine Spracherfahrungen zusammen, die geprägt sind vom Bewusstsein des Mangels an Sprache und von ausgesprochenen oder unausgesprochenen Sprachverboten.

Noch bevor ich hätte sagen können, was eine Sprache ist, ein Medium des Denkens, der Weltauffassung, der Verständigung, des Handelns, der Phantasie, der Sehnsucht, wurden mir in Kärnten die hier beheimateten Sprachen als ideologische, politische Kategorie vorgeführt, als zwei einander ausschließende Pole, zwischen denen ich mich entscheiden müsste.

In den achtziger und neunziger Jahren schrieb ich auf Slowenisch, nicht nur um mich meiner Muttersprache zu vergewissern, sie zu erobern, zu erkunden, sondern um das Zurückweichen des Slowenischen in Kärnten aufzuhalten, dachte ich - hoffte ich, und um in meine eigene Geschichte vorzudringen. [...]

Der Übergang in die deutsche Literatursprache war zögerlich und erfolgte nach einer längeren, arbeitsbedingten Schreibunterbrechung. Am Beginn der Schreibarbeit standen Irritationen. Das Schreiben auf Deutsch verlangte, dass ich mich als Autorin neu erfinden und meine Texte in neue literaturhistorische Zusammenhänge stellen musste.

Die Situation hat sich inzwischen etwas entspannt. [...]

Meine Sprachen wirken in der Zwischenzeit wie ein altes, konflikterprobtes Paar. Sie haben sich zusammengerauft, sind einander ins Wort gefallen und haben in der einen oder anderen Sprache füreinander gesprochen, haben ihr Wort für die andere Sprache eingelegt. Sie sind sich nahegekommen und bilden in Glücksmomenten einen gepaarten Sprachkörper, der auf mehr als nur zwei Sprachen verweist. Sie stellen sich nicht mehr in Frage, sondern stellen einander Fragen, nehmen Umwege und Perspektivenwechsel in Kauf, wenn sie nach entsprechenden Begriffen suchen. Auch wenn das Deutsche seine Alltagsdominanz behauptet und das literarische Wort führt, es darf nie vorlaut werden. Es muss vor dem Tor des Slowenischen innehalten und zuhören. In Wirklichkeit leben die Sprachen wegen der Unterschiedlichkeit voneinander, sind sich Labsal und Inspiration oder führen sich gegenseitig in die Irre. Eine Sprache lässt die andere nie ganz allein, sie folgt ihr als Schatten oder läuft ihr voraus, um Platz zu machen für das, was folgt. Im Arbeitsprozess begehren Sprachen einander, sie wissen um ihre subtile Anziehungskraft, die jede Sprache durchlässig macht wie Wasser, in dem alles schwimmt und untergeht, auftaucht oder weggeschwemmt wird.

AUFGABE 2

In seinem Text „Das Jahr der Feiern“ formuliert Lojze Wieser unter dem Titel „Was Kärnten guttäte“ eine Reihe von Wünschen, deren Erfüllung zu einem besseren Miteinander der zwei Volksgruppen führen könnte.

Ausschnitte aus einigen davon folgen unten.

Was hältst Du von ihnen? Sind sie praktikabel / sinnvoll / utopisch / selbstverständlich?

Markiere die, welche Du als die dringlichsten siehst und ergänze sie mit Deinen eigenen Ideen.

Anschließend werden im Plenum die Wünsche Wiesers und die eigenen Ideen der Schüler/ innen diskutiert.

(Jeder Schüler / jede Schülerin erhält eine bestimmte Anzahl von Klebepunkten, die bei den bevorzugten Wünschen aufgeklebt werden sollen.

Die einzelnen Textstellen sind auf einzelne Blätter geschrieben und, im ganzen Zimmer verteilt, an den Wänden platziert.

Die eigenen Ideen werden auf den dafür vorgesehenen A4-Blättern notiert.

- Es wäre doch schön, wenn wir in der deutschsprachigen Presse über Zusammenfassungen in slowenischer Sprache verfügen könnten.
- Es wäre doch schön, wenn wir in den slowenischsprachigen Medien über Zusammenfassungen in deutscher Sprache verfügen könnten.
- Es wäre doch schön, wenn die Abendnachrichten in Kärnten slowenisch untertitelt wären.
- Es wäre doch schön, wenn sich jeder Benutzer der sozialen Medien zwei- oder mehrsprachig ausdrückte.
- Es wäre doch schön, wenn es bei der täglichen politischen Arbeit der Politiker und Funktionäre als Selbstverständlichkeit angesehen wäre, die Aufstellung von weiteren zweisprachigen Ortstafeln in den Gemeinden zu initiieren.

Die Gesetzesgrundlage ist dafür seit 1961 gegeben, es braucht nur den Willen, die Beharrlichkeit und die demokratische Überzeugungskraft in der Gemeinde.

- Es wäre doch schön, wenn bei den amtlichen Bekanntmachungen und Ähnlichem beide Landessprachen selbstverständlich genützt und angewendet würden.
- Es wäre doch schön, wenn wir mit offenen Augen nach Mehrsprachigkeit Ausschau hielten und weniger danach, ihr zu entfliehen.
- Es wäre doch schön, wenn die Gewerkschaften, Parteien, die Arbeiter-, die Landwirtschafts- und die Wirtschaftskammer, die Jugend-, Kirchen- und Kulturvereine ihre Tätigkeit in beiden Landessprachen ausübten, grad wie es kommt und es gebraucht wird – und bei der Vorstellung ihrer Programme im Netz, in den Medien, in gedruckter Form.
- Es wäre doch schön, wenn wir auf Denkmäler, die vergangenen Verletzungen und Versäumnissen huldigen, verzichteten, und uns jener Leistungen von Persönlichkeiten erinnerten, die unter unmenschlichen Bedingungen als Vertriebene, (Wirtschafts) Emigranten und Ausgesiedelte für uns heute ein Vorbild abgeben, weil sie, obwohl am Boden liegend, stolz ihr Leben neu organisierten.
- Es wäre doch schön, wenn wir voneinander sprachliche Kompetenz zur Kommunikation miteinander erlangen könnten.

AUFGABE 3

SPRACHFIGUR – SPRACHBIOGRAPHIE

- Jeder Schüler / Jede Schülerin erhält eine Kopie einer vorgefertigten menschlichen Figur oder zeichnet die Umrisse der eigenen Figur auf ein A4-Blatt.
- Mit verschiedenen Farben, welche die Sprachen repräsentieren, die man selber spricht, sollen nun, abhängig von der Wichtigkeit, die eine jede Sprache im eigenen Leben spielt, die einzelnen Körperteile der Figur angemalt werden.
- Dann sucht sich jeder / jede einen Partner / eine Partnerin, der / die die Sprachfigur des Gegenübers zu erklären versucht. Es soll ein Gespräch zwischen den beiden entstehen, indem sie über ihre Sprachfiguren reflektieren.
- Dann werden neue Gesprächspartner/innen gesucht. (Das Ganze kann beliebig oft mit neuen Partnern oder Partnerinnen wiederholt werden.)

AUFGABE 4

- Wähle ein die Kärntner Slowenen und Sloweninnen betreffendes (tagesaktuelles) Thema / Ereignis – zum Beispiel den sogenannten Ortstafelsturm 50 Jahre danach – und untersuche die Berichterstattung darüber in verschiedenen Medien (Printmedien, AV-Medien, soziale Medien).
- Analysiere und kommentiere sie und die Reaktionen der Leser/innen, Zuhörer/innen und Zuseherinnen.
- Welche Unterschiede inhaltlicher, sprachlicher und politischer Natur fallen Dir auf? Wie objektiv / subjektiv / tendenziös ist die Berichterstattung?

GRUPPENARBEIT:

Jede Gruppe recherchiert nach geeignetem Ausgangsmaterial für die Aktivität und teilt sich die Arbeit gerecht auf. Am Schluss erfolgt die Präsentation des Erarbeiteten in mündlicher oder schriftlicher Form.)

AUFGABE 5

Bei sprachlichen Minderheiten hat Zweisprachigkeit im öffentlichen Raum in der Regel einen hohen Stellenwert und ist mit einer starken emotionalen Komponente verbunden, gleichgültig, ob es sich um topographische Aufschriften wie Ortsnamen oder Straßenbezeichnungen handelt oder um andere öffentliche Aufschriften wie auf Formularen, Stempeln, Siegeln, Gebäuden, etc.

- In Kärnten hat in der Vergangenheit die sogenannte Ortstafelfrage eine große Rolle gespielt (oder spielt sie vielleicht zum Teil noch immer).

Wie ist die derzeitige gesetzliche Regelung?

Wie schätzt Du die Akzeptanz der zweisprachigen Ortstafeln heute ein?

- Finde heraus, wie die Verwendung zweisprachiger Ortstafeln im Burgenland gehandhabt wird.

Gibt es Unterschiede zu Kärnten? Wenn ja, welche?

- Stelle einen Vergleich mit anderen europäischen Ländern an (zum Beispiel Slowenien, Italien, Frankreich, Belgien, Irland, dem UK, etc.).

Wie ist dort die Verwendung zweisprachiger topographischer Aufschriften geregelt?

AUFGABE 6

PROJEKTUNTERRICHT

Gruppenarbeit zum Thema MINDERHEITEN IN ÖSTERREICH

Bearbeitet die folgenden Punkte:

- In Österreich gibt es sechs anerkannte Minderheiten. Zählt sie auf und findet soviel als möglich über sie heraus.
- Was könnt Ihr über das Volksgruppengesetz von 1976 in Erfahrung bringen? Berücksichtigt die folgenden Fragen:
- Welche Kriterien muss eine Gruppe erfüllen, um als Minderheit / Volksgruppe anerkannt zu werden?
- In Österreich haben gesetzlich anerkannte Minderheiten bestimmte Rechte. Welche sind das?

Manchmal sind die Durchsetzung und Erhaltung der gesetzlich festgelegten Minderheitenrechte mit (großen) Schwierigkeiten verbunden.

Als Paradebeispiel kann man hier die Aufstellung von zweisprachigen Ortstafeln im gemischt-sprachigen Gebiet in Südkärnten nennen. Was wisst Ihr darüber?

- Was könnt Ihr über das Minderheitenschulwesen in Österreich herausfinden?
- Was wisst Ihr über das Minderheiten-Schulgesetz in Kärnten?

Jede Gruppe schreibt einen Bericht über die Arbeitsergebnisse und vermittelt sie dem Plenum, etwa in Form einer Power-Point-Präsentation.

Anschließend werden die einzelnen Gruppenberichte zu einer Broschüre verarbeitet und jeder Schüler / jede Schülerin erhält ein Exemplar.

Am Tag der offenen Tür der Schule können auch einige Exemplare der Broschüre für interessierte Eltern / Besucher/innen zur freien Entnahme aufgelegt werden.

AUFGABE 7

Eure Klasse plant, ein fächerübergreifendes Projekt (Geschichte, Politische Bildung, Geographie, Deutsch, (Slowenisch,) Bildnerische Erziehung) über das Massaker am Peršmanhof am 25. April 1945 zu machen.

Es ist auch an eine Exkursion zur dortigen Gedenkstätte gedacht.

Zur Vorbereitung dienen unter anderem die folgenden Quellen:

Weblinks:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Peršmanhof>

<https://orf.at/v2/stories/2278485/2278487/>

<https://www.kleinezeitung.at/kaernten/voelkermarkt/6193311/Amalia-Sadovnik>

<https://www.derstandard.at/story/2000095374426/persman-graphic-novel>

<https://persman.at>

<https://www.erinnern.at/gedaechtnisorte-gedenkstaetten/katalog>

Literarische Werke:

Theaterstück: LEISCH, Tina: Elf Seelen für einen Ochsen. (2003)

VENNEMANN, Kevin: Maja Kogoj, Frankfurt am Main 2007 (Suhrkamp).

Graphic Novel: LOISEL, Verena / STEINTHALER, Evelyn: Peršmanhof – 25. April 1945. Mit einem Nachwort von Lisa Rettl, Wien 2018 (bahoe books).

BLOHBERGER, Gudrun / RETTL, Lisa (Hg.): Peršman, Moeringen 2014 (Wallstein).

RETTL, Lisa: Partisanendenkmäler. Antifaschistische Erinnerungskultur in Kärnten, Innsbruck 2006 (Studien Verlag).

Dokumentarfilme:

MRAČNIKAR, Andrina: Der Kärntner spricht Deutsch! (2006)

SOMMER, Birgit-Sabine: Der Graben – Grapa. Zwei Volksgruppen – eine Geschichte. (2020)

TV-Film:

874. Folge der Krimireihe Tatort: Unvergessen (2013)

8) WEBLINKS, BÜCHER, ARTIKEL, (DOKUMENTAR)FILME

WEBLINKS:

<https://www.bildung-ktn.gv.at>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Peršmanhof>

<https://orf.at/v2/stories/2278485/2278487/>

<https://www.kleinezeitung.at/kaernten/voelkermarkt/6193311/Amalia-Sadovnik>

<https://www.derstandard.at/story/2000095374426/persman-graphic-novel>

<https://www.persman.at>

<https://www.erinnern.at/gedaechtnisorte-gedenkstaetten/katalog/>

[https://de.wikipedia.org/wiki/windisch_\(slowenisch\)](https://de.wikipedia.org/wiki/windisch_(slowenisch))

<https://de.wikipedia.org/Ortstafelstreit>

<https://kaernten.orf.at/v2/news/stories/2734344/index.html>

<https://www.woxx.lu/sprachen-ortstafelstreit>

<https://www.meinbezirk.at/Klagenfurt>

https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/192846_ortstafelsturm

<https://ktnv1.orf.at/stories/14>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Fürstenstein>

PRIMÄRLITERATUR:

HADERLAP, Maja: „Zweisprachigkeit und Übergänge in der Literatur“, Ö1, Literatur am Feiertag, 26. Oktober 2022. Sendungsbeginn: 14.05.
(Haderlaps Beitrag war der erste der Sendung.)

HADERLAP, Maja: Engel des Vergessens. Roman. Moeringen 2011 (Wallstein).

LIPUŠ, Florjan: Schotter. Aus dem Slowenischen von Johann Strutz. Salzburg und Wien (Jung und Jung). (Die Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel Gramoz beim Verlag Litera in Maribor.

LIPUŠ, Florjan: „Freude und Wehmut. Veselje in orežnost. Gioici e tristezza. Joy and sorrow. Rede.“ Klagenfurt 2004 (Wieser).

LIPUŠ, Florjan: „Über das Glück“. - In: JUNG, Jochen (Hg.): Über das Glück. Literaturalmanach 1983. Salzburg und Wien 1983 (Residenz), S.82-88.

BÜCHER UND ARTIKEL:

BLOHBERGER, Gudrun / RETTL, Lisa (Hg.): Peršman, Moeringen 2014 (Wallstein).

BRUNNER, Katharina: „Die verlorene Stimme der Kärntner Slowen:innen“. – In: period, S.26-30.

FISCHER, Gero: Das Slowenische in Kärnten. Bedingungen der sprachlichen Sozialisation, eine Studie zur Sprachenpolitik. Klagenfurt 1980.

GRAF, Wilfried / KRAMER, Gudrun (Hg.): Josef Feldner | Marjan Sturm. Kärnten neu denken. Zwei Kontrahenten im Dialog. Klagenfurt / Celovec 2007 (Drava).

GIELER, Zlatka: „Zweisprachige Topographie im Burgenland“. – In: PANDEL et al., s.u., S.76-78.

GSTETTNER, Peter: „Der Ortstafelsturm – eine Bewegung gegen Gesetz und Ordnung. Eine Analyse der Mikropolitik rund um das Jahr 1972 in Kärnten“. – In: PANDEL et al., s.u., S. 247-272.

HAAS, Hanns / STUHLPFARRER, Karl: Österreich und seine Slowenen. Wien 1977.

JORDAN, Peter: „Ortsnamen als Kulturgut – Die symbolische Wirkung von Ortsnamen auf Ortstafeln und in Karten“. – In: PANDEL et al., s.u., S.216-229.

KARNER, Stefan / STERGAN, Janez (Hg.): Kärnten und Slowenien – „Dickicht und Pfade“. Klagenfurt / Celovec, Ljubljana / Laibach, Wien / Dunaj 2005.

KNIGHT, Robert: Politik der Assimilation. Österreich und die Kärntner Slowenen nach der NS-Herrschaft. Übersetzt aus dem Englischen von Peter Pirker. Wien und Hamburg 2020 (new academic press). Das Zitat, das verwendet worden ist, steht auf S. 260.

KRAMER, Štefan: „Zweisprachigkeit – Spiegelbild meiner Seele. Eine psychologisch-therapeutische Annäherung an den Kärntner Volksgruppenkonflikt“. – In: PANDEL et al., s.u., S.200-215.

OGM-STUDIE: Situation, Sprachgebrauch und Perspektiven für die slowenische Volksgruppe in Kärnten / Koroška. Wien, September 2022.
<https://www.bundeskanzleramt.gv.at/ogm-studie.pdf>

PANDEL, Martin / POLZER, Miroslav / POLZER-SRIENZ, Mirjam / VOSPERNIK, Reginald (Hg.): Ortstafelkonflikt in Kärnten – Krise oder Chance? Wien 2004 (Braumüller).

RETTL, Lisa: Partisanendenkmäler. Antifaschistische Erinnerungskultur in Kärnten. Innsbruck 2006 (Studienverlag).

SUPPAN, Arnold: „Zur Geschichte Südkärntens. Aus der Perspektive einer zweisprachigen Region“. – In: PANDEL et al., s.o., S.128-199.

VALENTIN, Hellwig: Kärnten. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart. Innsbruck und Wien 2011 (Haymon).

VOUK, Rudi: „Der Anlassfall“. – In: PANDEL et al., s.o., S.79-102.

WIESER, Lojze / OSWALD, Jani (Hg.): Kärnten neu / Koroška na novo. Klagenfurt / Celovec 2020 (Drava).

WIESER, Lojze: „Das Jahr der Feiern“. – In: WIESER / OSWALD, s.o., S.19-29.

FILME:

DOKUMENTARFILME:

KORSCHIL, Thomas / SIMMLER, Eva: Artikel 7. Unser Recht! Pravica Našce! Člen 7. (2005)

MRAČNIKAR, Andrina: Der Kärntner spricht Deutsch! (2006)

SOMMER, Birgit-Sabine: Der Graben – Grapa. Zwei Volksgruppen – eine Geschichte. (2020)

FERNSEHSPIELFILM:

LEHNER, Fritz: Das Dorf an der Grenze.

Teil 1: 1978

Teil 2: 1981

Teil 3: 1982